

## Sachlichkeit

*Eine Beschwörungsformel der protestantischen Verhaltenslehren*

*Wolfgang Vögele*

1. [Sensationen Neuer Sachlichkeit](#)
2. [Fake News und True Crime](#)
3. [Ordnungsleistungen der Sachlichkeit](#)
4. [Sachlichkeit im Konzert protestantischer Orientierungen](#)
5. [Sachlichkeit in der Philosophie](#)
6. [Sachlichkeitspositionen in den Kulturwissenschaften](#)
7. [Sachlichkeitspositionen in der Literatur](#)
8. [Sachlichkeitspositionen in der evangelischen Theologie und Ethik](#)
  - 8.1. [Sachlichkeit als ethischer Grundbegriff](#)
  - 8.2. [Gläubiger Realismus](#)
  - 8.3. [Die Sache der Theologie](#)
  - 8.4. [Christlicher Realismus](#)
  - 8.5. [Ethik der Sachlichkeit](#)
  - 8.6. [Der sachliche Mensch](#)
  - 8.7. [Das Sachgerechte und das Menschengerechte](#)
  - 8.8. [Das Sachgemäße in den gegenwärtigen Realitäten](#)
9. [Sich theologisch zur Sache äußern](#)
10. [Immer schön sachlich bleiben!](#)

## 1. Sensationen Neuer Sachlichkeit

Im Januar 2025, an einem trüben Wintertag, stieg ich in einen Zug nach Mannheim, um mir in der Kunsthalle die Ausstellung „Die neue Sachlichkeit. Ein Jahrhundertjubiläum“ anzuschauen. Hundert Jahre zuvor hatte eine Ausstellung am gleichen Ort den Terminus „Neue Sachlichkeit“<sup>1</sup> prominent gemacht. Den Ausdruck prägte der Kurator und Direktor der Kunsthalle, Gustav Hartlaub. Neue Sachlichkeit war keine Malergruppe wie etwa der „Blaue Reiter“, in der sich die Künstler persönlich kannten. Die Kuratorenzene faßte in der Neuen Sachlichkeit Maler wie Otto Dix, Felix Schadt, Georg Schrimpf und Alexander Kanoldt zusammen. Der Begriff steht seitdem für eine ganz heterogene Gruppe von Malern, die sich nach expressionistischen Farborgien, ungefilterter Subjektivität und dem Umprägen überschwänglicher Emotionen in Formen und Farben erneut dem Prinzip nüchterner, objektiver Abbildung zuwandte.



Sachlichkeit repräsentiert danach eine bestimmte Haltung der Malerinnen und Maler, die sich so beschreiben läßt: kühl, emotionslos, ohne Pathos, ohne erkennbare innere Regung der Künstler. Der malende Beobachter nimmt zur Kenntnis und hält fest, was er sieht, nicht mehr. Das geschieht ohne alle Gefühlswallungen. Neue Sachlichkeit feiert nichts, sie gibt sich nicht dem Rausch hin, down to earth, still und distanziert, manchmal bis an die Grenze des Ausdrucklosen. Sie mißtraut allem Enthusiasmus, allem Überschwang, allem Agitprop und aller Polemik. Sie sucht das Geheimnis der Wirklichkeit nicht im Wunder, in der Magie, im Außergewöhnlichen, sondern im Alltäglichen und Normalen. Dessen Schrecken wirken heftig genug nach, und dessen Wunder bieten genug Anlaß zum Staunen.

Die Bilder erscheinen oft ungerührt und unnahbar, mit einer Aura des Unberührbaren versehen. Keine farbigen Ausflüchte oder Übermalungen. Keine abstrakte oder kubistische Auflösung der sichtbaren Formen. Maler der neuen Sachlichkeit konzentrierten sich auf das Porträt: Einsame, nackte, schlafende, bettelnde Menschen, Arbeiter, Zeitungsverkäufer und Prostituierte, Unternehmer, Schriftsteller und Zuhälter ziehen die Betrachter nicht ins Bild, sondern halten ihn außen vor. Diese blicken auf fremde Welten, häufig ins Schrilte oder Grotteske verzerrt wie in einer Karikatur.

Neue Sachlichkeit war stets nur ein Sammelbegriff, nie eine Künstlervereinigung. Unter dem Hut der neuen Sachlichkeit vereinigten sich Strömungen, die wenig miteinander gemein hatten. Die Ausstellung zeigt auch den rechten Flügel dieser Malbewegung, die später in den Nationalsozialismus abdriftete, ohne von diesem allzu sehr geschätzt zu werden. Während die ‚linken‘ Maler

das soziale Elend der Großstadt und die traumatischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs abbildeten, verlegten sich die rechten Maler auf Sport, Athletik und Muskelkraft sowie auf die bäuerliche Lebenswelt, auf die Verherrlichung von Handwerk und einfacher Lebensweise.

1924 schrieb der Journalist Egon Erwin Kisch: „Nichts ist verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts ist exotischer als unsere Umwelt, nichts ist phantasievoller als die Sachlichkeit. Und nichts Sensationelleres gibt es in der Welt als die Zeit, in der man lebt.“<sup>2</sup> Sachlichkeit erscheint hier als Gegenbegriff zum Eskapismus. Das Schöne und Darstellenswerte wird nicht im Exotischen, Überkandidelten und Ungewöhnlichen, sondern in der unmittelbaren Lebenswelt gesucht. Mit seinen Formulierungen zielte Kisch keineswegs nur auf Malerei, er meinte mit Sachlichkeit eine Grundhaltung, die sich in Malerei, Architektur, Kunstgeschichte<sup>3</sup>, Literatur, Musik, Journalismus und Alltagsleben durchsetzen sollte.

Nach dem Expressionismus der Malerei der Jahrhundertwende suchte die Neue Sachlichkeit ihr Heil in einer bestimmten, ‚realen‘ Objektivität, wie immer diese dann malerisch zu gestalten war. Das Problem reicht über die Kunstgeschichte hinaus: Im Gegenüber von Subjekt und Objekt ist auch eine erkenntnistheoretische Frage angesprochen: Setzt malerische Abbildung subjektivistisch Vertrauen auf das eigene Gefühl und die eigenen Einsichten voraus oder sieht sie davon gerade ab und konzentriert sich auf das, was jenseits der subjektiven Vorbedingungen von Wahrnehmung vor Augen liegt? Wenn dem hunderte Jahre alten Streit der Malerschulen ein gewichtiges philosophisches Problem zugrunde liegt, dann läßt sich die Frage womöglich auch auf andere Lebensbereiche übertragen. Egon Erwin Kisch hatte das helllichtig angedeutet.

Und der Gedanke läßt sich weiterführen: Sachlichkeit als wichtiger Begriff bei der Frage nach der Wahrnehmung von Wirklichkeit könnte auch im Bereich der Religion und Theologie relevant sein. Im Protestantismus, der in diesem Essay vor allem betrachtet werden soll, ist es geläufige Praxis, daß Theologen auf die Frage nach den Vorzügen des eigenen theologischen Entwurfs mit dem Verweis auf die nüchterne (=sachliche) Haltung des Protestantismus zur Welt antworten. Damit sind Enthusiasmus, Weltfremdheit, Schwärmerei und fromme Innerlichkeit abgelehnt. So galt das jedenfalls bis zum Beginn der Digitalisierung.

Für die protestantische Theologie scheint (oder schien) Sachlichkeit also zum Kanon der Identität stiftenden Begriffe zu gehören, auch wenn sich mit wenigen Ausnahmen<sup>4</sup> unmittelbare Verbindungen zur Malerei – Otto Dix malte 1933 ein sehr bekanntes Bild mit dem „Die sieben Todsünden“ – oder Literatur – Alfred Döblin schrieb 1929 den ebenso biblisch wie realistisch grundierten Großstadroman „Berlin Alexanderplatz“<sup>5</sup> - nicht finden lassen.

Mit diesen wenigen Querverbindungen aber war mein Interesse geweckt. Es würde sich lohnen, Konstellationen der Sachlichkeit in theologischer Absicht zu befragen und dabei philosophische und kulturelle Dispositionen zum Thema mit einzubeziehen. Daraus ergab sich schnell eine Gliederung: Nach dieser Einleitung (1) soll zunächst gefragt werden, was den Begriff im Moment attraktiv macht (2). Dem folgen eine Erkundung der Begriffsdimensionen von Sachlichkeit (3)

und eine Ortsbestimmung der Sachlichkeit in der Theologie (4). An Sachlichkeitsdiskursen aus Philosophie (5), Kulturwissenschaften (6), Literatur (7), vor allem aber der protestantischen Theologie (8) werden bisherige Zuordnungen analysiert, bevor ich am Ende vorsichtig eigene theologische Konsequenzen andeute (9). Ganz am Ende will ich fragen, ob der Begriff der Sachlichkeit noch in die Konstellationen der Gegenwart paßt und als viel genutztes buzzword großräumige Debatten aufzuheizen vermag (10). Um das vorwegzunehmen: Sachlichkeit strahlt ebenso viel Hitze wie Kälte aus.

## 2. *Fake News und True Crime*

Zwar wurde in der Mannheimer Ausstellung schon etwas von dem deutlich, was Sachlichkeit meinen könnte, aber im Grunde handelt es sich um einen ganz konturlosen Begriff, der sich nur unter großen Mühen in eine definitorische Fassung bringen läßt. Deswegen wird er schon im Untertitel dieses Essays als Beschwörungsformel bezeichnet; man könnte auch von einer Pathosformel sprechen. Sachlichkeit als Begriff definiert subjektive Identität, sie grenzt ab und formuliert programmatisch, welche Ziele ein Maler, eine Philosophin, eine Architekt oder eine Theologin verfolgt. Sachlichkeit gehört zum Arsenal der Begriffe, welche die selbst gesponnene (performative) Identität und eine bestimmte Haltung (oder einen Habitus) verdeutlichen sollen. Ob sachliche Maler oder Theologen dann auch immer sachlich sind, das steht auf einem ganz anderen Blatt.

Aktuell wird Sachlichkeit (oder verwandte Begriffe) in mehreren Kontexten verwandt. Influencer fordern „Mehr Realität auf Instagram!“ und posten unter diesem Stichwort Fotos vom ungeschminkten eigenen Gesicht, von speckigen Bauchfalten und Orangenhaut an den Oberschenkeln. Sie posten alles, was sie sonst mit Hilfe von Photoshop und Filtern aus den geposteten Bildern herauslöschen würden, weil Pickel und Orangenhaut häßlich wirken und keine zusätzlichen Follower generieren. Gelöscht werden zum Beispiel auch die Touristenmassen, die die Sicht auf den Eiffelturm oder die Niagarafälle verdecken, oder die Verkehrsschilder und Strommasten, die den Bildeindruck unberührter, verlassener Natur empfindlich stören. Die Schlagworte der Realitätsvermehrung und der Sachlichkeit zielen also in großen Teilen der sozialen Medien auf die täuschende Ästhetisierung und falsche Verschönerung der (Lebens-)Welt und der eigenen Person.

In der italienischen Literatur und vor allem in der Oper wurde schon im 19. Jahrhundert vom ‚verismo‘ geredet. Dieser wurde als Gegenbewegung zur idealisierten und selektiven Zeichnung von Figuren im Musiktheater verstanden und zielte auf eine neue sozialkritische Hinwendung zur Beschreibung nicht nur von Königen, Gräfinnen und anderen Adligen, sondern von Bauern, Fischern und armen Leuten. Im 20. Jahrhundert wurde diese Tendenz im Neorealismus des italienischen Films aufgenommen und bildlich fortgeführt.

Im ‚fiktionalen‘ Bereich, bei Krimis, egal ob als Film oder Buch, macht das Stichwort ‚true crime‘ Karriere. Damit sind Kriminalstücke – Filme, Bücher, Podcasts, Hörspiele – gemeint, die nüchtern

und emotionslos Fälle erzählen, die so ‚in Wahrheit‘ geschehen sind. True crime bedeutet: Regisseure und Autoren halten sich an Fakten, Sachlagen, Spuren, Indizien, Zeugenaussagen, Akten und Asservate. Nichts wird dramatisiert, emotionalisiert, aufgepumpt, mit musikalischen oder filmischen Effekten angereichert. Die Geschichten beschränken sich allein an die verfügbaren Informationen oder geben dieses zumindest vor. Auch das Subgenre True Crime versteht sich auf seine Weise als sachlich, nüchtern, als objektiv – im Gegensatz zu reißerisch und emotionalisiert, subjektiv und interessengeleitet.

Sachlichkeit wird schließlich genutzt als Gegenbegriff zur grassierenden Mischung aus Politisierung, Emotionalisierung und Naivität im Bereich öffentlicher Diskussionen und Meinungen. Sachlichkeit wird aufgerufen gegen alles, was ein nüchternes Urteil über politische, ethische und soziale Probleme und ihre Lösung behindert. Sachlichkeit ist darum auch ein Gegenbegriff zu fake news, framing von Geschichten und spin doctors, die solche Geschichten den Politikern einflüstern, um öffentliche Wahrnehmung zu steuern. Dahinter steckt der Versuch, öffentliche Meinungen durch lancierte Hintergrundannahmen, falsche Historisierungen und anhaltende Falschbehauptungen zu manipulieren. Die Forderung nach Sachlichkeit im politischen Bereich zielt im Gegensatz dazu auf die gemeinsam geteilten, ‚objektiven‘ Beobachtungen, die sich nicht in subjektive Meinungen auflösen lassen. Wie weit eine solche Sachlichkeit im politischen Bereich schon erodiert ist, kann man daran ablesen, daß die Pressesprecherin des gegenwärtigen amerikanischen Präsidenten in seiner ersten Amtszeit mehrfach von ‚alternativen Fakten‘ sprach, die von den Mehrheitsmedien angeblich ignoriert würden. Das gravierende Problem besteht allerdings darin, daß die Trennlinien zwischen den Alternativen nicht genau zu ziehen sind.

Als sachlich und pragmatisch erscheint in der Politik alles, was nicht von der eigenen Meinung oder Ideologie gefärbt ist, das, worauf man sich als gemeinsame Basis oder Konsens einigen kann. Nach meiner Beobachtung gehörten die kompromißhaften Einigungen auf eine sachliche, pragmatische Politik zwischen den demokratischen Parteien zum Gründungskonsens der Bundesrepublik, auch später, in den ersten beiden Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung.

Im Moment allerdings erkaltet der Begriff der Sachlichkeit. Sein Konsenspotential fällt zunehmend unter den Tisch, weil alle Parteien, auch die populistischen, „Sachlichkeit“ für sich in Anspruch nehmen. Der Begriff der Sachlichkeit ist im politischen Bereich dabei, Unschuld und Unterscheidungsleistungen zu verlieren.

Dahinter versteckt sich noch ein anderes Problem als das der politischen Vereinnahmung. Die Mehrdeutigkeiten von Politik, Kultur und Alltag lassen sich nicht mehr auf wenige sachliche Annahmen reduzieren. Stattdessen herrschen Unübersichtlichkeit und Verwirrung. Statt dessen nimmt zu, was als ‚VUCA‘ beschrieben und abgekürzt worden ist:

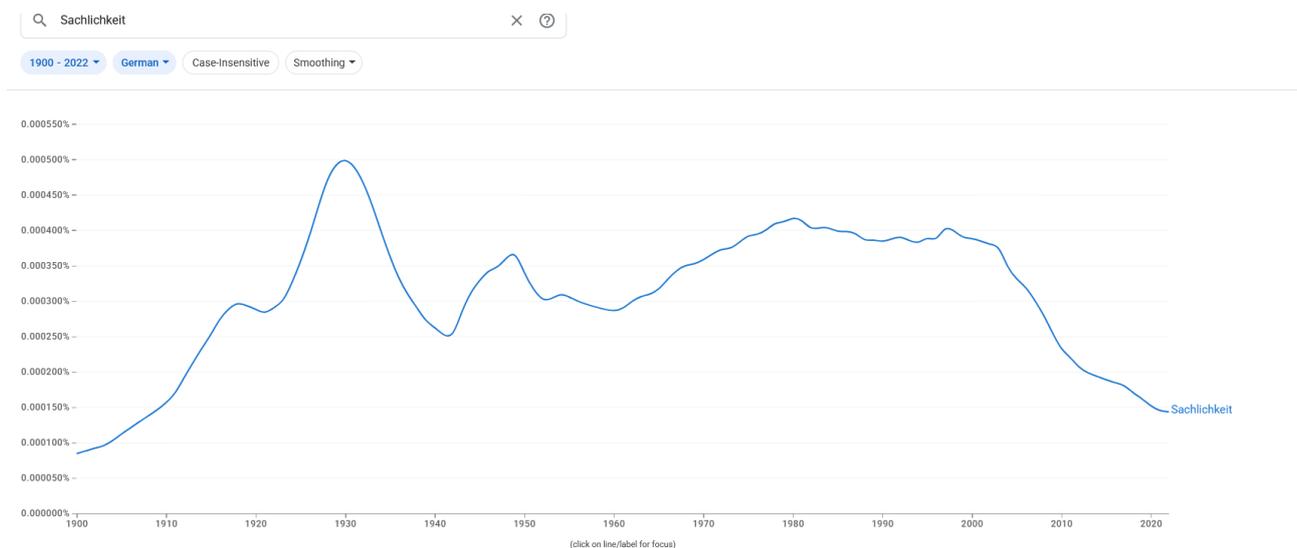
- Volatility: Soziale Veränderungsgeschwindigkeit steigt, die wahrgenommene Welt wird schneller.

- **Uncertainty:** Es ist zunehmend unklar, welche Lösungen, Krisen und Probleme die Zukunft bringt.
- **Complexity:** Soziale und politische Prozesse sind so unüberschaubar geworden, daß sie nicht mehr zu steuern sind.
- **Ambiguity:** Wegen ihrer Mehrdeutigkeit und wegen ihrer Menge sind Informationen nicht mehr sachlich und einfach zu verarbeiten.

Alle diese hier schlagworthaft eingeführten Tendenzen moderner Gesellschaften, insbesondere aber die letzten, zeigen exemplarisch, daß es mit der einfachen Rückkehr zum Sachlichen in der Gegenwart nicht mehr getan ist. Umso interessanter wird der Begriff, als sich in ihm historische und aktuelle Dimensionen vereinen. Vorläufig kann unentschieden bleiben, ob der Begriff Sachlichkeit längst historisch geworden ist und an Bedeutung verliert oder ob er dabei ist, eine neue und veränderte Aktualität zu gewinnen.

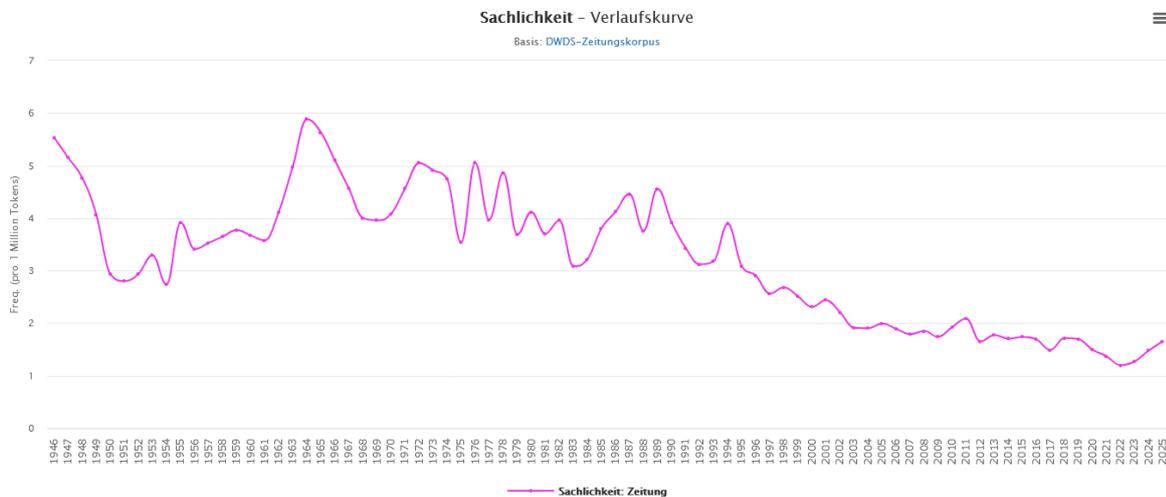
### 3. Ordnungsleistungen der Sachlichkeit

Für das Grimm'sche Wörterbuch existierte das Nomen ‚Sachlichkeit‘ gar nicht. Die Nachfolger der beiden Göttinger Philologen nahmen 1886 nur einen Eintrag über das Adjektiv ‚sachlich‘ auf und definierten es als „gegenständlich, auf das thatsächliche, wesentliche sich beziehend“.<sup>6</sup> Damit war die Karriere, die der Begriff im 20. Jahrhundert nehmen sollte, noch nicht eingeschlossen. Sie setzt auch voraus, daß öffentlicher Streit um unterschiedliche Meinungen besteht, welche dann durch so etwas wie ‚sachliche Diskussionen‘ aufgelöst werden müßten. Die Google Ngram Schautafel für den Begriff Sachlichkeit zeigt gewisse Konjunkturen in der Verwendung des Begriffs.



Einem ersten Höhepunkt um das Jahr 1920, also kurz vor der Mannheimer Ausstellung, folgt ein zweiter Höhepunkt um 1950, der danach wieder abfällt und dann bis zum Jahr 1980 flach ansteigt. Die entsprechende Kurve des Digitalen Wörterbuchs der Deutschen Sprache (Zeitungskorpus) fällt anders aus. Hier zeigen sich eine ganze Reihe von Peaks von den sechziger bis zu

den achtziger Jahren, alle zur Hochzeit des westdeutschen Wirtschaftswunders, während danach ein – wenn auch langsamerer als bei Google Ngram – Abfall einsetzt. Das mag mit den Unterschieden in den zugrunde gelegten Text-Corpora zusammenhängen. Hier genügt es allein festzustellen, daß der Begriff offensichtlich Moden und Schwankungen unterliegt, die ab dem Jahr 2000 wieder abflachen.



Im Englischen wird Sachlichkeit mit ‚objectivity‘ übersetzt. Neue Sachlichkeit als Kunstrichtung meint dort „New objectivity“. Aber Objektivität ist m.E. nicht das gleiche wie Sachlichkeit.<sup>7</sup> Objektivität meint das Wahre jenseits subjektiver Meinungen, während Sachlichkeit eher eine Verpflichtung des Subjekts zur Orientierung am objektiv Gegebenen meint.

Der Begriff ist vieldeutig, worauf ich zurückkomme. Klar scheint, daß es um das Verhältnis des Subjekts (oder der Subjekte) zur eigenen Wirklichkeit geht, die man voreingenommen oder nicht voreingenommen wahrnimmt, wenn letzteres überhaupt möglich ist. Insofern kann Sachlichkeit ganz Verschiedenes beschreiben:

- einen Idealtyp;
- einen Habitus als verinnerlichte Haltung im Gegenüber zur Welt;
- ein ethisches Prinzip als Orientierungsgrundlage;
- ein spirituelles Prinzip im Versuch, die Gesamtheit von Wirklichkeit wahrzunehmen;
- eine Pathos- oder Beschwörungsformel, die der Versicherung der eigenen Identität dient;
- einen bestimmten Stil;
- einen Programmbegriff, der alles Genannte abdeckt.

Ich will gar nicht erst den Versuch unternehmen, die benannten Dimensionen ineinander aufzulösen und aufeinander zu reduzieren. Klar erscheinen die normativen und deskriptiven Dimensionen des Begriffs sowie die Verbindungen zu allen Formen philosophischer Erkenntnistheorie, insbesondere zur Kontroverse über Konstruktivismus und Realismus sowie zur Frage nach der Stellung des Menschen in und gegenüber der Welt, der er lebt. Welche Elemente seiner Lebenswelt kann ein Subjekt wahrnehmen, darstellen und sprachlich expressiv machen? Inwiefern sind

diese Wahrnehmungen und Darstellungen subjektiv gefärbt? In Ethnologie, Ästhetik und Kunstwissenschaften sind diese Fragen in den letzten Jahren grundlegend neu gedacht und bewertet worden.

Dafür stehen insbesondere die bahnbrechenden Untersuchungen von Philippe Descola<sup>8</sup>. Der bekannte französische Ethnologe und Kunsttheoretiker wies der Kunst Aufgaben zu, die über die Darstellung des bloß Sichtbaren hinausreichen. Insofern kann man bei ihm von einer Re-Spiritualisierung der Wirklichkeit sprechen.

Daneben wurden in der Kunsttheorie auch Fragen nach den Darstellungsleistungen, nach dem Realismus der Fotografie gestellt.<sup>9</sup> Auch die Fotografie braucht einen Modus der Darstellung, der über das bloße Abbilden hinausreicht. Das allerdings, was über das ‚bloße‘ Abbilden hinausreicht, kann weder in der Fotografie noch im neuen Kunstbegriff Descolas als sachlich beschrieben werden.

Sachlichkeit verbindet sich als Haltung mit Nüchternheit und einem Prozeß der Ernüchterung, Desillusionierung (auch im Sinne von De-Ideologisierung) sowie Normalität, wobei dieser Begriff von Normalität allerdings zunehmend individuell zerfällt, sich diversifiziert und pluralisiert.

Als Gegenbegriffe zur Sachlichkeit kommen eine Reihe von Begriffen in Betracht, von denen die meisten gemeinsam haben, daß sie über das bloße So-Sein der Wirklichkeit hinausgehen, sei es in subjektiver, sei es in objektiver Hinsicht. In Opposition zur Sachlichkeit stehen beispielsweise Enthusiasmus, Ekstase, Mystik, Trance, alles Techniken, in denen sich das Ich intensiveren Zugang zur Wirklichkeit zu verschaffen sucht. Der französische Philosoph Tristan Garcia<sup>10</sup> hat genau in dieser Hinsicht über den Begriff der Intensität und der Elektrizität (Elektrisierung des Ich) im Gegenüber zu Langeweile, Selbstverständlichkeit und ‚normaler‘ Sachlichkeit nachgedacht. Er sieht das moderne Ich in dem Versuch begriffen, die Langeweile der normalen Sachlichkeit zu überwinden und sich ekstatische Erfahrungen zu verschaffen, indem es Risiken eingeht und sich – beim Klettern, Surfen, Fallschirmspringen, Bungeejumping – bewußt Gefahren aussetzt. Die beteiligten Sportler halten diese Gefahren in der Regel für kalkulierbar.

Gegen die Sachlichkeit stehen auch alle Formen des Alarmismus, der die Verhältnisse der Wirklichkeit übertreibt, und der Emotionalisierung, die genau die sachliche und rationale Auseinandersetzung mit einem vor Augen liegenden Problem verzerrt und ein nüchternes Urteil behindert. Gegen Sachlichkeit als grundlegendes Weltverhältnis werden auch alle Formen der Singularisierung in Stellung gebracht, ein Begriff, den der Berliner Soziologe Andreas Reckwitz<sup>11</sup> prominent gemacht hat. Singularisierung als Prozeß repräsentiert eine Lebensform, die dazu neigt, die eigenen Bedürfnisse und die eigene Identität höher einzustufen, für wichtiger zu halten als die Verhältnisse der objektiven Wirklichkeit.

Das Stichwort der Emotionalisierung führt zu weiteren Klarstellungen im Gegenüber zum Begriff der Sachlichkeit. Letzterer verbindet sich mit Zweckrationalität und rationaler Lebensführung

und ist angelegt auf Selbstdisziplin und Verzicht, auf Rationalität und Pflichtbewußtsein. Die Verbindung zwischen Sachlichkeit und rationaler Lebensführung rückt damit schon in die Nähe eine protestantisch-nüchternen Lebenskunst, was noch verstärkt wird, wenn man den Aspekt der Affektkontrolle mit einbezieht. Die bewußte Steuerung und ‚Zähmung‘ von Begehren und Emotionen wird als Tugend gesehen, die ebenso einem rationalen wie einem protestantisch-spirituellen Lebenskunst- oder Tugend-Ideal verpflichtet ist. Dazu könnten kommen der Verzicht auf Luxus, was im Kontext der Debatten um Ökologie und Nachhaltigkeit zunehmend wichtig wird, eine vegetarisch-vegane Ernährung, die aus einer neuen protestantischen und auch katholischen Tierethik resultiert, was sich neuerdings an einer Vielzahl von Veröffentlichungen zeigt<sup>12</sup>.

Faßt man diesen Habitus der Sachlichkeit zusammen, wird man eigentlich wie von selbst an einen drögen, strengen, lebensunfrohen Protestantismus erinnert, wie er in den Romanen Theodor Fontanes liebevoll karikiert<sup>13</sup> und im Film „Das weiße Band“ von Michael Haneke<sup>14</sup> als totalitär und gewalttätig entlarvt wurde. Auf der anderen Seite sprechen die Diskussionen um eine Überbetonung von Authentizität und Diversity, die Verzichtsforderungen an westliche Konsumkultur, die neu erwachte Diskussion um eine Eigenwürde der Natur oder der Tiere dafür, im Begriffsfeld der Sachlichkeit erstens wieder normativ wertvolle Orientierungsleistungen zu entdecken und zweitens das Verhältnis von Sachlichkeit, Theologie und protestantischer Lebenskunst/Spiritualität neu zu bedenken. Gibt es also etwas wie einen „gläubigen Realismus“<sup>15</sup>, von dem Theologen gesprochen haben?

Der Begriff der Sachlichkeit bleibt insgesamt ambivalent. Denn die Dimensionen von Subjektivität und Objektivität lassen sich aus Prozessen der Wahrnehmung und Darstellung nicht einseitig herauslösen. Wie schon die Soziologen Peter Berger und Thomas Luckmann gezeigt haben, können beide - subjektive und objektive - Momente aus der Konstruktion von Wirklichkeit nicht ausgeschlossen werden<sup>16</sup>, um für diese eine Sprache zur Verständigung und zum Handeln zu finden. Der Appell zur Sachlichkeit zeigt eine Verschiebung in Richtung Objektivität und Belegbarkeit an, weg vom Subjektiven, Emotionalen, Wahnhaften, Ideologischen, auch wenn subjektive Momente stets an Wahrnehmung beteiligt bleiben. Der Appell zur Sachlichkeit zeigt allerdings auch eine Verschiebung in Richtung Konsens und gemeinsam geteilter Wirklichkeit an, gerade wenn sich Individuen immer mehr singularisieren und pluralisieren<sup>17</sup>. Für viele Interpreten der Moderne scheint die plurale Welt nur noch aus Unterschieden zu bestehen, die durch Singularisierungsprozesse erzeugt und aufrechterhalten werden. Über den Unterschieden aber drohen Gemeinsamkeiten und Konsense verloren zu gehen.

Der Appell zur Sachlichkeit zeigt schließlich auch eine Antwort auf grassierende fake news und das „framing“ von Fakten an. Hier wäre allerdings zu fragen, ob das ausreicht, an Sachlichkeit zu appellieren, wenn grundlegende politische Werte der Demokratie – Gewaltenteilung, Menschenrechte, Menschenrechte und Solidarität – nicht mehr von allen Beteiligten geteilt werden, wie das im Moment in den USA der Fall zu sein scheint, wo sich das System der checks and balances, der wechselseitigen Kontrolle der politischen Gewalten zugunsten der präsidenten

Exekutive aufzulösen scheint, aus Gründen autoritären Machtstrebens. Um so erschreckender wirkt es für europäische Beobachter, wenn die Gegner des aktuellen Präsidenten diesem autoritären Griff nach der Macht nichts Richtiges entgegenzusetzen wissen.

#### 4. *Sachlichkeit im Konzert protestantischer Orientierungen*

Sachlichkeit stammt von Sache. Und dieser letzte, sehr allgemeine Begriff ist in der evangelischen Theologie schon früh dadurch prominent geworden, daß ihn Luther in der Heidelberger Disputation von 1518 verwendete. In These 21 heißt es: „Theologus gloriae dicit malum bonum et bonum malum, Theologus crucis dicit id quod res est.“<sup>18</sup> Die Sache, die hier gemeint ist, ist der ‚Inhalt‘ der evangelischen Verkündigung und Theologie, ganz im Gegensatz zur Sachlichkeit, die ein bestimmtes, zu beschreibendes Verhältnis zur Welt meint. Die Sache der Theologie wurde im Gefolge Luthers zu einer populären Formel, die im 20. Jahrhundert vor allem Karl Barth verwendete, aber auch Hans Joachim Iwand<sup>19</sup>.

Der Verweis auf einen gläubigen oder christlichen Realismus<sup>20</sup> verweist auf die theologische Dimension der Sachlichkeitsdebatte. Was Spiritualität und die praktischen Lebensformen der Christen angeht, sind damit enthusiastische, ekstatische, pfingstlerische und rein innerliche, mystisch-meditative Formen der Frömmigkeit abgelehnt. Was theologische Erkenntnis angeht, so setzt sich der ‚gläubige Realismus‘ auf der einen Seite gegen magische oder spiritualisierende Weltbilder ab, die außerhalb von Gottesdienst und Sakramenten mit der Präsenz des Transzendenten in der Welt rechnen<sup>21</sup>, auf der anderen Seite richtet er sich gegen sämtliche Formen des Atheismus, Agnostizismus, Positivismus, Naturalismus und Materialismus, weil er – je nach theologischer Position – an einem dezidiert christlichen Gottes-, Offenbarungs- oder Religionsbegriff festhält. Daraus entsteht dann das Problem, wie von Gott oder einer Offenbarung zu reden sei, wenn mit objektiven Belegen einer Präsenz des Transzendenten in der Gegenwart nicht mehr zu rechnen ist<sup>22</sup>, weil all diese Belege auf subjektiver Wahrnehmung beruhen. Dieses Problem soll aber hier nicht weiter verfolgt werden.

Was den Begriff der Sachlichkeit angeht, so hat er in zwei Kontexten Niederschlag gefunden, einmal in der Debatte um die Zweireichelehre, das andere Mal in der von Karl Barth angestregten Diskussion um die wahre oder wirkliche „Sache der Theologie“.

Was die Luther zugeschriebene Zweireichelehre angeht, so ergibt sich aus der Konzentration auf die Rechtfertigungslehre eine radikale Entdämonisierung und Entgöttlichung der Welt. Das weltliche Reich funktioniert für Luther nach eigenen Gesetzen, jedoch sei Gott durch sein Wort, die Kirche und ihre Predigt sowie den Glauben in einem geistlichen Reich präsent. Dieser Begriff vom weltlichen Reich wurde in der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts vollständig säkular umgedeutet. Man redete von der ‚Eigengesetzlichkeit‘ der Welt, die keiner theologischen Durchdringung mehr bedürfe. Es kann hier die Frage offen bleiben, ob diese neulutherische Umdeutung der Zweireichelehre noch den ursprünglichen Intentionen Luthers entspricht.

Gegen die These von der Eigengesetzlichkeit erhob Karl Barth in der Barmer Theologischen Erklärung Einspruch, indem er in der zweiten These davon sprach, daß sich der Anspruch von Gottes Wort auf „unser ganzes Leben“ (Barmen II) erstrecke. Diese These wurde in der Folge von den Theologen der Bundesrepublik seit den fünfziger Jahren oft wiederholt. Jenseits liberaler Positionen wurde sie nur durchdacht in Barths später Lichtelehre, in der er konsequent auf die Vorordnung der Christologie verwies, die das Aufdecken aller Phänomene des Göttlichen in der Gegenwart erst möglich mache. Später hat diesen Ansatz Michael Welker in einer Kombination aus Pneumatologie und biblischer Theologie aufgenommen.<sup>23</sup>

In der aktuellen Lage empirisch orientierter Religionspraxis fand der Begriff der Sachlichkeit ein jähes Karriereende. Nicht einmal als Verweis auf vergangene theologische Diskussionen ist Sachlichkeit in den gegenwärtigen ekklesiologischen Diskussionen relevant. Spätestens mit der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurde die Theologie massiv mit dem Vorwurf mangelnder empirischer Belege innerhalb ihrer dogmatischen Setzungen konfrontiert. Es handle sich bei ihr nur noch um eine dogmatisierte, also behauptete Weltfremdheit, die an die Wirklichkeit der Glaubenspraxis gar nicht mehr heranreiche. Somit erledigte sich die theologische Reflexion mangels ausreichender empirischer Unterstützung<sup>24</sup>. Die praktischen Theologen der Mitgliedschaftsuntersuchung richten ihre eigene Reflexion nun offensichtlich nicht mehr nach dem theologischen Instrumentarium aus, das sie sich in langen Studienjahren angeeignet haben, sondern nach den empirisch erhobenen Interessen des demoskopisch befragten Publikums. Wenn dieses sich nun nicht mehr für Theologie oder Dogmatik oder Glaubensfragen interessiert, sondern nur noch für praktische Diakonie, dann – so das schlichte Argument – betreiben „wir“ eben praktische Diakonie und ignorieren, was wir theologisch gelernt haben. Auf seine Weise paßt diese hoch problematische Argumentation in die Tradition des theologischen Sachlichkeitsdiskurses seit dem 19. Jahrhundert. Die Frage lautet, wo Spuren des Transzendenten gegenwärtig zu erfahren sind und welche ‚Lichter‘ bei deren Erkennen hilfreich wären: Gefühle? Religion? Oder die biblische Offenbarung Jesu Christi? Oder verschwindet die Sache der Theologie in der Diakonie? Aber kann das wirklich theologisch ernst gemeint sein?

Trotzdem gilt: Auch in der gegenwärtigen Theologie und in den Kirchen existiert noch ein innerkirchlicher Sachlichkeitsdiskurs, verstanden als Gegenbegriff zur grassierenden Mischung aus Politisierung, Emotionalisierung, Naivität, Bürokratisierung und Selbstsäkularisierung, die den gegenwärtigen Protestantismus befallen hat wie ein gefährliches Virus. Der gegenwärtige Protestantismus kann selbstverständlich nicht auf einen einzigen Leitbegriff reduziert werden, er muß mit einer Reihe von anderen Leitbegriffen eingeordnet werden. Sachlichkeit als Leitkonzept konkurriert mit verschiedenen anderen Leitkonzepten. Sie tauchen selten in Reinform auf, sind in Kontrast und Anknüpfung alle untereinander verbunden.

Prominent geworden durch seine Präsenz an Kirchentagen ist der *politische Aktivismus*<sup>25</sup>, der den Protestantismus zur Begründungsfigur aktueller politischer Forderungen reduziert, aber an Theologie und Religion im Grunde kein großes Interesse hat. Politische Forderungen werden auf

einfache, oft formelhafte Alternativen reduziert, die Eindeutigkeit suggerieren, wo Abwägungen, Kompromisse und Diskussionen nötig wären.

In der Homiletik verbreitet ist ein *lyrisch-emotionaler Protestantismus*, der, wo es möglich ist, Sachauseinandersetzungen und Argumente vermeidet, um an seine Stelle eine gefühlsbetonte Gänseblümchen-Frömmigkeit zu setzen, in der es jenseits aller Konflikte Sich-Wohlfühlen und Selbstverwirklichung in den Vordergrund gerückt werden<sup>26</sup>. Viele entsprechende Predigten sind mit rhetorischem Süßstoff angereichert und mit künstlicher Tränenflüssigkeit mariniert. Das – so hieß es früher – stahlharte Gehäuse der Wirklichkeit wird eher ignoriert als bearbeitet. Sachlichkeit erscheint in dieser emotionalen Perspektive eher als fromme Untugend. Kirchenräume werden so zu mit Styropor und Pappmaché gepolsterten Gummizellen mit gestalteter Mitte aus Strohblumen, dafür geschaffen, eher der Wirklichkeit zu entfliehen als sie zu begreifen und sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Das Paradigma des *Reformprotestantismus* setzt zu einer Fundamentalkritik kirchlicher Lebens- und Institutionsverhältnisse an. Von den Ergebnissen der Demoskopie gestützt, werden die bestehenden Kirchen und Gemeinden unter den Generalverdacht der Wirkungslosigkeit gestellt, gegen die nur auf Dauer gestellte Reformprogramme helfen: *ecclesia semper reformanda* – was Luther bekanntlich nie gesagt hat. Häufig sind diese Reformprogramme geprägt vom Mißtrauen gegen das Institutionelle, gegen das Intellektuelle und gegen professionalisierte Fachkenntnisse. Tradition, Bestehendes und Überkommendes werden gut lutherisch als das Böse schlechthin begriffen. Daß der Reformmotor irgendwann leer drehen könnte, kommt den Vertretern dieser Richtung nicht in den Sinn. Häufig arbeiten seine Vertreter mit Statistiken, geben also ihren idealisierenden Konstruktionen ekklesiologischer Zukunft den Anschein des Sachlichen, der allerdings bisher noch immer von der Wirklichkeit eingeholt wurde.

Am nächsten steht dem Paradigma der Sachlichkeit scheinbar der klerikal-bürokratische Komplex. Seine Vertreter versuchen, der Wirklichkeit kirchlichen Lebens durch Verordnungen, Befehle, Kirchengesetze und endlose Sitzungen beizukommen. Man erliegt der Versuchung, die Kirche durch vermeintlich rationales, sachliches Verwaltungshandeln steuern zu können. Was im Kirchenrecht als vermeintliches ‚Recht der Liebe‘ (Hans Dombois) gepriesen wird, ist stets so gefaßt, daß Kirchenverwaltungen ihren bleibenden, ungleichen Vorteil wahren können. Man kann das sehen am Umgang mit mißliebigen Pfarrern, am Umgang mit den Skandalen des sexuellen Mißbrauchs und anderem mehr. Die Sachlichkeit der klerikalen Bürokraten besteht darin, kirchliche Wirklichkeit durch – *à la longue* lähmende – bürokratische Verordnungen statt durch das Evangelium steuern zu wollen<sup>27</sup>.

Man könnte die Liste der paradigmatischen Positionen des Protestantismus weiter verlängern: Evangelikale, Fundamentalisten, Post-Evangelikale, Gleichgültige, Kirchentagsbegeisterte, konservative Lutheraner, Liberale und andere mehr. Für all diese Gruppen ist der Sachlichkeitsbegriff relevant, in Auseinandersetzung, Ablehnung und Zustimmung. Insofern markiert er eines

der Werte, Verhalten und Handeln steuernden Diskurszentren der Debatte, will sagen: An der Stellung zum Begriff der Sachlichkeit werden grundlegende Unterschiede in protestantischem Habitus, in Ethik und Dogmatik sichtbar.

Ist dieses Diskurszentrum ‚heiß‘ oder ‚kalt‘? Werden hier erbitterte konfrontative Debatten aufgeführt und aufgekocht, an denen alle erwähnten Gruppen sich beteiligen, oder handelt es sich um einen einschläfernden Streit, der nur weiter dahin plätschert, weil das eben seit Jahren gemacht wird?

Ich finde noch genügend Ober- und Unterhitze im Diskurs-Ofen. Die Glut kommt daher, weil im Begriff der Sachlichkeit mindestens drei brennbare Anteile enthalten sind:

- die bleibende Relevanz in anderen Feldern der Öffentlichkeit und in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, besonders der Philosophie und der Kulturwissenschaften;
- der bleibende Rückgriff auf historisch gewordene Referenzen und Konstruktionen des Sachlichkeitsbegriffs im 20. Jahrhundert;
- die je auszulotende Klärungskraft des Sachlichkeitsbegriffs in Bezug auf aktuelle innerkirchliche Debatten (Reformen, Bürokratiekritik, Schöpfung, gerechter Frieden, Abtreibung etc.).

##### *5. Sachlichkeit in der Philosophie*

Theologische und ekklesiologische Konzepte der Sachlichkeit leben und zehren von anderen Sachlichkeitskonzepten, die in Philosophie, Kulturwissenschaften und Literatur entwickelt wurden. Ein Katalog solcher Positionen soll im folgenden vorgestellt werden, um dann zunächst auf theologische Positionen des 20. Jahrhunderts, schließlich auf die theologischen Schlußfolgerungen zu kommen, die sich aus einer solchen Übersicht ergeben.

Dabei leitet mich in Bezug auf das Sachlichkeitskonzept der Begriff der Verhaltenslehren, den mit einigen elektrisierenden Nebenwirkungen vor Jahren der Berliner Sozialwissenschaftler Helmut Lethen eingeführt hat. Er bestimmt diesen Begriff so: „In Augenblicken sozialer Desorganisation, in denen die Gehäuse der Tradition zerfallen und Moral an Überzeugungskraft einbüßt, werden Verhaltenslehren gebraucht, die Eigenes und Fremdes, Innen und Außen unterscheiden helfen. Sie ermöglichen, Vertrauenszonen von Gebieten des Mißtrauens abzugrenzen und Identität zu bestimmen.“<sup>28</sup> Es geht um neue „Orientierungsmuster“<sup>29</sup>, die in Konfrontation mit einer als krisenhaft erlebten Gegenwart entwickelt werden. Daß die evangelischen Kirchen sich in einer Bestands-, Reform- und Identitätskrise befinden, wurde im letzten Abschnitt gezeigt.

Orientierungsmuster und Gegenwartsdiagnose vermischen sich. Das ist die Pointe von Lethens Begriffskonstruktion. Dazu kommt ein Moment des Performativen. Lethen diagnostiziert: „Verhaltenslehren üben strategisch angelegte Selbstinszenierungen ein; ihr Ziel ist das Training eines funktionalen Ich.“ Verhaltenslehren schwanken also zwischen Orientierung, theologischer Beantwortung von Sinnfragen und Selbstinszenierungen, also einem darstellenden Element. Genau

diese Verbindung vermag deshalb zu elektrisieren, weil der gegenwärtige Protestantismus in seinen verschiedenen Krisen genau von dieser Ambivalenz zwischen Orientierungs- und Identitätsverlust bestimmt ist. Ich übernehme hier also Lethens Begriff der Verhaltenslehren für Ekklesiologie, systematische Theologie und Ethik. Seine historische Perspektive, die auf die Zeit der Weimarer Republik zielt, lasse ich außer Acht, obwohl faszinierende Parallelen zu den unten dargestellten Positionen von Hermann, Iwand und Tillich<sup>30</sup> aufzuzeigen wären. Auf Lethen komme ich im Abschnitt über Kulturwissenschaften zurück.<sup>31</sup>

Der Sachlichkeitsbegriff in der Philosophie kommt auf einer grundsätzlicheren Ebene daher als es bei Lethen der Fall ist. Das gilt zunächst für Max Scheler, dann für Hans Eduard Hengstenberg, dessen Überlegungen der (katholische) Philosoph Martin Hähnel aufnimmt. Zuletzt nehme ich Überlegungen des Darmstädter Philosophen Alfred Nordmann in den Blick.

In Max Schelers bedeutendem Werk „Die Stellung des Menschen im Kosmos“<sup>32</sup> von 1928 kommt der Begriff der Sachlichkeit nur an einer, dafür zentralen Stelle vor, als er die über die Unterscheidung des Menschen vom Tier reflektiert. Während Tiere qua Instinkt und Trieb an Objekte ihrer Umwelt gebunden sind, gilt das für den Menschen gerade nicht. Der Mensch befreit sich von seiner Instinktgebundenheit und gewinnt in seinem Geist ein sachliches Verhältnis zu den Objekten seiner Wirklichkeit. Er reagiert nicht automatisch mit einem vorprogrammierten Verhalten, sondern er kann sich distanzieren und über seine Reaktionen entscheiden. Er ist in der Lage, die Dinge in ihrem „Sosein“ wahrzunehmen. Der entscheidende Satz lautet: „Geist ist daher *Sachlichkeit, Bestimmbarkeit durch das Sosein von Sachen selbst*.“<sup>33</sup> Das heißt nicht, daß auch beim Menschen Triebe und Instinkte vorhanden sind, aber im Gegensatz zum Tier ist der Mensch in der Lage, diese zurückzuhalten oder zu unterdrücken. Damit ist das begründet, was Scheler die „Weltoffenheit“<sup>34</sup> des Menschen nennt. Sie versetzt den Menschen in die Lage, Gegenstände seiner umgebenden Wirklichkeit auch aus anderen Perspektiven als derjenigen der Triebbefriedigung zu betrachten. Scheler schreibt: „Nur der Mensch hat (...) die voll ausgeprägte konkrete Ding- und Substanzkategorie.“<sup>35</sup>

Damit ist der Begriff der Sachlichkeit in einem grundsätzlichen anthropologischen Begründungszusammenhang verankert. Die weiteren anthropologischen Bestimmungen Schelers interessieren hier nicht. Sachlichkeit in dieser Perspektive ist ein anthropologischer Grundbegriff. Die Differenz, die eingespielt wird, ist nicht diejenige zwischen verschiedenen Habitusformen (sachlich, ideologisch, polemisch etc.), sondern diejenige zwischen Mensch und Tier.

Hans-Eduard Hengstenberg greift in seinem Artikel „Sachlichkeit“<sup>36</sup> für das Historische Wörterbuch der Philosophie aus dem Jahr 1995 auf Vorüberlegungen von Scheler, Pieper und Gehlen zurück. Er identifiziert mit der Sache das „Seiende“ und versteht dann unter Sachlichkeit die „Zuwendung zu einem Seienden um des Seienden selbst und seiner Selbstoffenbarung willen“. Dabei greift der Begriff der Sachlichkeit über Scheler und andere Sachlichkeitskonzeptionen hinaus: „S[achlichkeit] ist nicht nur eine intellektuelle (ideierende) Funktion oder Einzeltugend, ein

Wille zur Sache oder ephemere Entlastung, sondern aus der ganzen Fülle der Person initiiert und engagiert, wobei Intellekt, Wille und Gefühl koexistenzial eingesetzt sind. Die Höchstform der Sachlichkeit ist danach die Liebe, als das Geltenlassen des oder der Anderen um ihrer selbst willen, ohne eigene subjektive Interessen. Grundlage dafür ist bei Hengstenberg eine metaphysische Personlehre. Sachlichkeit ist danach mehr als Objektivität, sie ist „Seinserfahrung in der Partnerschaft mit Begegnendem“ und formt damit die wahrnehmende Person.

Wie Scheler reflektiert auch Hengstenberg die ‚Stellung des Menschen im Kosmos‘. Über die Freiheit, auf die Objekte der Lebenswelt aus der Distanz und in freier Entscheidung zu reagieren, hinaus führt Hengstenberg eine Sollensdimension für die wahrnehmende und handelnde Person und für die Objekte, d.h. die Wirklichkeit, ein. Personen und Wirklichkeit sind zurückgebunden in eine normative Ontologie. Die handelnde Person läßt die Objekte außerhalb ihrer selbst ‚gelten‘. In ihrer vollendeten Form beschreibt Hengstenberg das als Liebe.

An Hengstenberg schließt die Dissertation des katholischen Philosophen Martin Hähnel<sup>37</sup> an. Er versteht Sachlichkeit im Kontext einer Tugendethik, deren Ansatz hier unmöglich entfaltet werden kann. Damit treibt er die metaphysische Kontextualisierung des Sachlichkeitsbegriffs von Hengstenberg noch weiter. Wichtig an seinen Überlegungen erscheint der Hinweis, daß Sachlichkeit ambivalent und umstritten bleibt: Was die einen für zynisch halten, ist für die anderen ethischer Imperativ.<sup>38</sup>

In Aufnahme dieses ethischen Imperativs nimmt Hähnel die positiven Aspekte des Sachlichkeitsbegriffs auf. Wie Hengstenberg<sup>39</sup> sieht er den Menschen ontologisch als Wesen, das zur Sachlichkeit fähig ist. Er entwickelt diese als ein „normatives Ethos“, „das in Form eines selbstanzeigenden Imperativs von sich aus oder ‚von Natur‘ das Gute vorzieht und wählt. (...) Der Inhaber eines Ethos der Sachlichkeit zeichnet sich damit durch die motivationale Selbstgenügsamkeit des Charakters aus. Allerdings wird dieser Charakter als entwicklungsfähig und bewährungserprobt definiert.“<sup>40</sup> Der Mensch ist zur Sachlichkeit bestimmt. Sachlichkeit wird damit zum Oberbegriff eines ethischen Konzepts, das normativ und metaphysisch Tugenden, Werte und Normen integriert. Hähnel versteht dieses Konzept, dessen weitreichende Inhalte hier nicht dargelegt werden sollen, als einen Gegenentwurf zum Konsequentialismus. Damit hält er an einem tugendethischen Verständnis von Sachlichkeit fest, das etablierte Formen des Rationalismus und der Wertfreiheit überwinden soll. Sachlichkeit erscheint damit gewissermaßen in einer doppelten Perspektive, zum einen als ontologische Selbstverständlichkeit, zum anderen als normative Aufgabe, die in der Liebe im augustinischen Sinne von Gelten-Lassen ihre Erfüllung findet.

Eine ganz andere Pointe setzt der Darmstädter Philosoph Alfred Nordmann: Er hat sich mit dem Begriff der Sachlichkeit beschäftigt<sup>41</sup>. Für ihn ist Sachlichkeit nicht objektiviertes, wissenschaftlich abgesichertes Wissen, sondern eine „epistemische Einstellung“ oder „Haltung“. Es sind also „wissenschaftliche[s] Tatsachenwissen“ und eine „Haltung von Sachlichkeit“ voneinander zu unterscheiden – und zusammenzudenken.<sup>42</sup>

Im Anschluß an Ludwig Wittgenstein und Alexander Kluge argumentiert Nordmann nun: „Die Sachlichkeit oder das Gefühl für die Welt als begrenztes Ganzes prüft menschliche Werke darauf, ob es in ihnen mit rechten Dingen zugeht, ob die Dinge aufeinander abgestimmt sind, es erkundet Formen des Gelingens.“<sup>43</sup> Sachlichkeit wird hier nicht als Umgang mit den Objekten der Wirklichkeit verstanden, sondern reduziert auf ‚menschliche‘ Werke. Wie Hähnel operiert Nordmann mit Begriffen der Tugendethik (rechte Dinge, Abgestimmtsein, Gelingen), ohne sie aber in Ontologie oder Metaphysik zu fassen. Das Werk (oder Objekt) steht für sich selbst, es ist nicht eingebunden in eine Ontologie. Das Gelingen eines solchen Werkes ergibt sich aus einem „Unterscheidungsvermögen der Sachlichkeit“<sup>44</sup>.

Am Ende kommt Nordmann so auf einen Zusammenhang zwischen Sachlichkeit, Gelassenheit und einem „Gefühl für Werk und Welt als begrenztes Ganzes“. Er zieht das folgende Fazit: „[M]an muss ahistorisch eingestellt sein und um das Zusammenwirken der Dinge wissen, nur so wird Geschichte zugelassen, frei von Gewalt.“<sup>45</sup> Nordmann gibt diesem Konzept eine Pointe, die sich gegen Geschichtsphilosophie und Idealismus wendet. Der sachliche Mensch weiß um seine Begrenzungen, die ihn hindern, geschichtsphilosophische und normative Irrwege zu betreten.

Mit Ausnahme Nordmanns habe ich philosophische Konzepte vorgestellt, die Sachlichkeit in die Felder von Anthropologie, Erkenntnistheorie, Ontologie und Metaphysik einordnen. Auf dem Spiel stehen bestimmte Verständnisse von Subjektivität, Wirklichkeit und Realismus. Insbesondere bei Hähnel wird ein Doppelcharakter des Sachlichkeitsbegriffs deutlich: Er ist einerseits anthropologischer Grundbegriff; andererseits ist er normativ-ethisch aufgeladen, denn der Mensch kann sein sachliches Verhältnis zur Welt auch verfehlen.

## 6. *Sachlichkeitspositionen in den Kulturwissenschaften*

Für Helmut Lethen gehört Sachlichkeit wie erwähnt zu den Verhaltenslehren. Letztere hat einen anderen Geltungsanspruch als ein Begriff von Sachlichkeit, der dem Feld normativer Anthropologie zugeordnet wird. Eine Verhaltenslehre kann als Tugend oder Habitus gewählt oder abgelehnt werden; sie kann performativ zudem ein bloßes Darstellungsmittel sein. Innerhalb der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit (Berger/ Luckmann)<sup>46</sup> ist eine Verhaltenslehre also ein Darstellungselement.

In diesem Abschnitt verfolge ich mehrere Ziele. Am Beispiel Max Webers soll die Sachlichkeitsposition eines klassischen Soziologen dargestellt werden. Danach gehe ich ein zweites Mal auf Helmut Lethen ein und zeige alternative Referenzen auf Sachlichkeit, die nicht vollständig in das hier vorgelegte Konzept passen, aber gleichwohl erwähnt werden müssen. Weiter sollen mögliche Gegenbegriffe und verwandte Begriffe zur Sachlichkeit erwogen werden. Das gilt für die Soziologie von Hans Joas, der den Begriff der Sakralisierung prominent gemacht hat, aber auch für die ethnologische Bildtheorie von Philippe Descola, die gerade im Transzendent-Unsichtbaren, das Bilder wieder sichtbar machen, einen Schritt über die pragmatische Wahrnehmung der

Wirklichkeit hinaus sieht. Das gilt auch für den Begriff der Normalität, den der Deutsche Ethikrat einmal zum Gegenstand ausführlicher Reflexion gemacht hat.

Begriffe wie Neue Sachlichkeit, Tugendethik und Normalität zeigen veränderliche moralische Orientierungen. Als solcher geistert der Begriff der Sachlichkeit immer noch durch die intellektuellen Debatten der Gegenwart. Wie schon die Behandlung des Begriffs bei Max Scheler zeigt, handelt sich aber um eine ältere Diskussion, für die als klassische Position im historischen Hintergrund die Soziologie Max Webers steht. Leider ist mir keine Untersuchung bekannt, die den Begriff der Sachlichkeit bei dem großen Soziologen in den Blick nehmen würde. Allerdings scheint mir das ein dringendes Desiderat, um die Zusammenhänge zwischen Bürokratie, Herrschaft, Berufsbeamtentum, Rationalismus und protestantischer Ethik herauszuarbeiten. Ich beschränke mich darum in diesem Essay auf einige wichtige Stellen aus dem Vortrag „Politik als Beruf“ und aus seinem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“, mit einem Seitenblick auf die protestantische Ethik.

Im Vortrag „Politik als Beruf“ von 1919 schreibt Weber dem Politiker drei normative Eigenschaften zu: „Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß“. <sup>47</sup> Es macht hellhörig, daß er sofort nach dieser Aufzählung Leidenschaft als Sachlichkeit bestimmt, nämlich „leidenschaftliche Hingabe an eine ‚Sache‘, an den Gott oder Dämon, der ihr Gebieter ist.“ Das klingt an den Politikbegriff des Sokrates an, und Weber grenzt diese sachliche Leidenschaft sofort von aller romantischen Leidenschaft ab. Romantisch ist die Leidenschaft als Selbstzweck. Weber aber geht es um eine Verpflichtung gegenüber den ‚Sachen‘ der Wirklichkeit, denen der emotionale Einsatz gilt.

Das paradoxe Verhältnis von Sachlichkeit und Leidenschaft soll bestimmt sein von „Augenmaß“, die er versteht als die „Fähigkeit, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen, also: der *Distanz* zu den Dingen und Menschen.“ Demgegenüber stellt für ihn „Distanzlosigkeit“ eine politische Todsünde dar. Es scheint mir sehr wichtig, daß Webers Politikbegriff nicht in Augenmaß und Sachlichkeit aufgeht, sondern er betont ausdrücklich, daß Politik zwar „mit dem Kopfe gemacht“ wird, aber aus Leidenschaft „geboren und gespeist“ werden muß. Insofern ist für Weber die Eitelkeit die „Todfeindin aller sachlichen Hingabe und aller Distanz, in diesem Fall: der Distanz sich selbst gegenüber“.

Sachlichkeit in Webers Sinn bedeutet danach mindestens dreierlei:

- Sachlichkeit meint Distanz von sich selbst und der Überschätzung der eigenen Überzeugungen.
- Sachlichkeit genügt nicht als alleiniges Prinzip handlungsleitender politischer (und okzidentaler) Rationalität.
- Leidenschaft für politische Sachen und Ziele sowie Sachlichkeit beim Einsatz der Mittel stehen in einem definierenden Verhältnis zueinander.

Auch in Webers grundlegenden Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“<sup>48</sup> kommt der Begriff Sachlichkeit an mehreren Stellen vor. Zunächst gehört für Weber die Disziplin, also die regelgeleitete, nicht-willkürliche Bearbeitung von Vorgängen in den Bereich der Bürokratie<sup>49</sup>. Sachlichkeit ist ein Kind der Bürokratie, sozusagen der Inbegriff der Bürokratie. Wie im Politik-Vortrag betont Weber auch im Kontext dieser Stelle, daß Sachlichkeit und Leidenschaft bzw. Charisma nicht voneinander getrennt werden können. An einer späteren Stelle betont Weber die enormen Auswirkungen der rationalen Herrschaft der Bürokratie. Er sieht in ihr ein Vordringen des „Rationalismus“, die Entwicklung zu einem „Berufs- und Fachmenschentum“<sup>50</sup>. Insofern ist Sachlichkeit eine Haltung, die den Grund legt für die Entwicklung von moderner Bürokratie und Verwaltung, Technisierung und Rationalisierung der Lebenswelt. Diese für Webers Soziologie grundlegende Entwicklung muß hier nicht nochmals nachgezeichnet werden.

Interessant aber in diesem Zusammenhang, daß Weber den Begriff im Kontext protestantischer Lebensführung aufnimmt und zum berühmten Begriff der innerweltlichen Askese verdichtet, im Gegensatz zur weltflüchtigen Askese der Mönche des Mittelalters<sup>51</sup>. Innerweltliche Askese meint etwas sehr Komplexes im Kontext von wirtschaftlichem Handeln, Sozialethik und Spiritualität. Entscheidend ist in diesem Kontext das sachliche Verhältnis zur Welt, das einem bestimmten protestantischen Ideal der Lebensführung zugeordnet wird. Die Weber'schen Protestanten wenden sich der Welt zu, ohne sich damit als ein Teil von ihr zu begreifen. Sie beschränken sich deshalb auf sachliches Handeln in der Welt, weil sie zu dieser Welt ein ambivalentes Verhältnis haben. Denn die Hoffnung des Glaubens gilt einer noch nicht Gestalt gewordenen zukünftigen Welt, die von dieser ‚vorläufigen‘ und dem Untergang geweihten Welt unterschieden werden muß. Innerweltliche Askese enthält also sehr wohl einen Begriff von Sachlichkeit, der aber nicht von einer Ontologie, sondern von einer Eschatologie geprägt wird.

Lethens Überlegungen zu den Verhaltenslehren der Kälte sind nun deshalb interessant, weil sie historisch die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus abdecken, während der auch Weber in seiner Spätphase noch publizierte. Lethen wendet sich nun der Kunstrichtung der Neuen Sachlichkeit zu und sieht in ihr ein ambivalentes Phänomen. Er nimmt die große Bandbreite der Künstler wahr, die unter diesen Begriff gerechnet werden. Und er leitet aus der Neuen Sachlichkeit keine ontologische Anthropologie ab, sondern ‚nur‘ eine Verhaltenslehre<sup>52</sup>. Sachlichkeit ist also kein Baustein mehr in einer Ontologie oder Anthropologie, sondern ein sehr viel flexiblerer und mehrdeutiger Begriff.

Lethen greift dabei auf den von den Nazis in Plötzensee inhaftierten Romanisten Werner Krauss zurück, der sich zeitlebens mit dem Jesuiten Baltasar Gracián beschäftigte. Er diagnostiziert einen „Kult“ der Sachlichkeit, der durch folgende Stichworte charakterisiert ist: „das Verbot des Rituals der Klage, die Disziplinierung der Affekte, die Kunstgriffe der Manipulation, die Panzerung des Ich, die Verfahren des physiognomischen Urteils und die Reflexion des Verhaltens in einem Parallelogramm der Kräfte.“<sup>53</sup> Für Lethen wird Sachlichkeit zum Verbergungsbegriff, in dem das handelnde Ich gesellschaftliche Verhältnisse und Alltagssituationen kühl analysiert und dann

*sachlich* nüchterne Schlüsse zieht und sich entsprechend verhält. Sachlichkeit ist gegen Sentimentalität und emotionales Pathos gerichtet, und sie bietet Schutz vor Entlarvung. Als solche bleibt sie eine ambivalente Regel. Von Tugend wie etwa bei Hähnel ist hier gar nicht zu reden, auch nicht von einer Verbindung von Leidenschaft und Kalkül wie bei Weber.

In späteren Jahrzehnten haben andere Kulturwissenschaftler der Sachlichkeit ergänzende oder kontrastive Begriffe an die Seite gestellt. Sie haben sich an Begriffen und Programmen abgearbeitet, die als Gegenbegriffe zur Sachlichkeit verstanden werden können.

Insbesondere der Berliner Sozialphilosoph Hans Joas hat den Begriff der Sakralisierung und der Universalisierung im Kontext seiner Soziologie der Menschenrechte<sup>54</sup> erneut zur Prominenz gebracht. Joas sieht im Begriff der Menschenwürde eine besondere Qualifikation des Menschen und der Menschheit am Werk, die als Sakralisierung des Menschen bezeichnet werden könne. Dabei kann er sich auf Kant berufen, nach dessen bekannter Definition der Mensch das einzige Wesen ist, daß keinen Preis hat, sondern Würde. Deswegen dürfen Menschen nicht für einen bestimmten Preis als Sklaven verkauft werden. Joas wendet sich ausdrücklich gegen die These einer umfassenden sachlichen Entzauberung der Welt (Max Weber), die versucht, die Verhältnisse der Wirklichkeit auf die Dimension ihrer sachlichen, empirischen, man kann auch sagen naturalistisch-wissenschaftlichen Wahrnehmung zu reduzieren. So überwindet die Theorie der Menschenwürde und der Menschenrechte eine rein sachliche und empirische Betrachtung des Menschen, die von seiner Gottebenbildlichkeit absieht. Auch dieser letzte – theologische Begriff trägt zur Sakralisierung des Menschen bei. In seinen letzten Veröffentlichungen hat Joas diese Sakralisierung ausdrücklich um die Dimension der Universalität erweitert.<sup>55</sup> Allerdings laufen seine Überlegungen im Ergebnis nicht wie bei Hengstenberg und Hähnel auf eine metaphysische Ontologie von Person und Wirklichkeit hinaus.

In einem ganz anderen Bereich, nämlich auf dem Gebiet der Bildtheorie hat der französische Ethnologe und Kulturwissenschaftler Philippe Descola Überlegungen<sup>56</sup> zu einer Kritik eines rationalistischen, westlichen Weltverständnisses vorgelegt. Diese Kritik konzentriert sich auf dem Fundament einer ethnologischen Bildtheorie auf eine fundamentale Dekonstruktion der sachlichen, die Wirklichkeit abbildenden Zentralperspektive, wie sie in der Renaissance entwickelt wurde. Nach Descola gehen Bilder keineswegs in ihrer sachlichen Abbildungsfunktion auf, sondern haben die Aufgabe, in unterschiedlichen Bildtypen und -formen das darzustellen, was in der sachlichen Wirklichkeit gar nicht zu sehen ist. Bilder bilden das Unsichtbare ab, wobei je nach Religion und Kultur unterschieden werden muß, was zu diesem Unsichtbaren gezählt werden muß. Die Typologie, die Descola für diesen Prozeß der Bildgebung entwickelt, muß hier nicht wiederholt werden<sup>57</sup>, es genügt die Einsicht, daß die Bilder eben nicht einfach nur abbilden – etwa wie ein geknipstes Foto –, sondern viel mehr und anderes darstellen, was sich, obwohl Descola diesen Begriff nicht gebraucht, durchaus als Sakralisierung verstehen läßt.

Beide hier aufgerufenen Forscher stehen für eine Perspektive, die weit über die materialistische Sachlichkeit und den Empirismus des wissenschaftlichen Naturalismus hinausreicht. Hier sei nur bemerkt, daß sich aus beiden Ansätzen viele Ideen für eine notwendige grundsätzliche, postmetaphysische Neuorientierung der Theologie ergeben.<sup>58</sup> In diesem Essay ist die Sachlichkeit als Weltverhältnis Thema, die zu Theologie und Ethik in Beziehung gesetzt werden soll.

Am Ende dieses Abschnitts soll kurz ein Konzept vorgestellt werden, das den Begriff der Sachlichkeit in ganz anderer Weise auffaßt als das bisher in diesem Essay geschehen ist. Die Historiker Jan Keupp und Romedio Schmitz-Esser haben im Jahr 2015 im Anschluß an ein DFG-Projekt ein Studienbuch mit dem Titel „Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters“ herausgegeben<sup>59</sup>. Sachlichkeit bezieht sich hier auf *materielle* Gegenstände, die zum Objekt historischer Forschung werden. Letztere richtet sich erneut auf das, was in der historischen Fachsprache „Realien“ heißt. Diese neu-alte Forschungsrichtung soll die einseitige Konzentration auf Texte überwinden. Sachlichkeit ist hier also nicht als Habitus zu verstehen, sie zielt nicht auf ein grundsätzliches Verhältnis zur Wirklichkeit. Sehr wohl gibt der Begriff eine neue Forschungsrichtung hervor, die eben nicht mehr Texte, sondern reale Dinge deutet.

Als Konkurrenzbegriff zur Sachlichkeit ist in den letzten Jahren der Begriff der Normalität hervorgetreten. Der Deutsche Ethikrat hat diesem Thema im Jahr 2024 ein längeres Papier gewidmet.<sup>60</sup> Wie Sachlichkeit ist Normalität ein orientierender, ethischer Begriff, der es erlaubt, vermeintliche Selbstverständlichkeiten in Bezug auf Körper, Gesundheit, Erscheinung, Ästhetik aufzulisten. Problematisch daran ist für den Ethikrat, daß dieser Begriff von Normalität als selbstverständlich gilt, ohne die historische Gewordenheit der Normalitätsnormen zu berücksichtigen. Was normal ist, ist – wie das Papier des Ethikrates betont – einem veränderlichen Prozeß unterworfen, der von sozialen und öffentlichen Debatten bestimmt wird. Der Ethikrat versucht also, den Begriff der Normalität zu verflüssigen, um so dichotomische Auf- und Abwertungen innerhalb des Begriffs zu relativieren. Dabei geht es ganz eindeutig nicht um Ontologie, aber auch nicht um Verhaltenslehren, sondern um die Veränderlichkeit von Normen.

Die kulturwissenschaftlichen Sachlichkeitspositionen zeigen auf, wie ambivalent und umstritten der Begriff bei der Konstruktion der Wirklichkeit, aber auch bei ihrer Deutung ist. Sachlichkeit kann, wie bei Weber, Descola und Joas deutlich wird als alleiniger Schlüssel zur Orientierung in der Wirklichkeit nicht hinreichen. Er braucht ein Feld ergänzender Begriffe an seiner Seite.

## 7. Sachlichkeitspositionen in der Literatur

Besonders unergiebig finde ich die Literaten,  
die allem Sachlichen, bevor sie es erfassen,  
durch Meditation entfliehen,  
Stimmungsfritzen,  
Schaumschläger ihres Witzes  
oder ihrer Innerlichkeit.  
Max Frisch, Tagebücher, 1946-1949

Dieser Essay setzte ein mit der Betrachtung einer Ausstellung zur Bildenden Kunst. Zur Vorbereitung des Abschnitts über Sachlichkeit in der evangelischen Theologie lohnt es sich, neben der Bildenden Kunst auch die Literatur in den Blick zu nehmen. Denn die Bewegung der Neuen Sachlichkeit ist nicht nur eine der Bildenden Kunst gewesen. Sie betraf in gleicher Weise die Literatur und umfaßte Schriftsteller wie etwa Alfred Döblin, Egon Erwin Kisch, Hans Fallada und Irmgard Keun.

Ein zweiter Hinweis stammt von Helmut Lethen, der sich in seiner Untersuchung über die zwanziger und dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts konzentriert und sich mit Soziologen, Rechtsphilosophen und Philologen, aber eben auch mit den Schriftstellern der Neuen Sachlichkeit beschäftigt.

Gleichwohl zeigt der Hinweis auf Literatur auch die Vielschichtigkeit des Sachlichkeitsbegriffs, insbesondere die Ambivalenzen der Bewertung, die in ihm vorhanden sind. Wie im Falle der Philosophie verzichte ich auf eine ausführliche Beschäftigung und begnüge mich mit wenigen Anmerkungen. Während im 19. Jahrhundert Auseinandersetzungen über Romantik, Naturalismus und Realismus dominierten, zeigt sich in der Weimarer Republik eine neue Rezeption des Sachlichkeitsbegriffs.

Seine Ambivalenz wird etwa an Alfred Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz“ deutlich. Döblin erzählt nicht einfach naturalistisch die Geschichte des Tagelöhners Franz Biberkopfs. Vielmehr nutzt er Techniken des Films, des Expressionismus und der Thora-Auslegung, um eine realistische, sachlich angemessene Wiedergabe der Geschichte Biberkopfs zu erreichen<sup>61</sup>. Sachlichkeit erscheint hier als Steigerung der expressiven Mittel, um größere Nähe zur Wirklichkeit zu erreichen.

Auf eine ganz andere Weise findet sich das Sachlichkeits-Argument, zeitlich etwas früher, bei Reiner Maria Rilke, auch wenn man das bei ihm aus gewissen Mißverständnissen heraus gar nicht erwarten würde. Rilke erkannte – so sein Biograph Manfred Koch – schon in jungen Jahren, daß „das umstandslos Gefühliges das Hauptproblem seiner bisherigen Lyrik war. Statt jeden äußeren Eindruck gleich mit dem zu verbinden, was im Ich vorgeht, plädiert er nun dafür, erst einmal von sich abzusehen. Es gilt in einer Haltung beinahe teilnahmsloser, ‚sachlicher‘ Aufmerksamkeit äußere Eindrücke zu sammeln, statt sie zum Anlaß zu nehmen, gleich wieder die eigene

Gefühlswelt hervorzukehren.“<sup>62</sup> Bei Rilke erscheint Sachlichkeit als Verzicht auf Subjektivität, aber keinesfalls als Verzicht auf Emotionales, denn Rilke ging es ja gerade darum, die Anteile von Emotion an der Wahrnehmung der äußeren Wirklichkeit zu identifizieren und lyrisch zu beschreiben.

Andere germanistische Deutungsversuche<sup>63</sup> haben es unternommen, am Beispiel von Robert Musil und Irmgard Keun sowie im Anschluß an Helmut Lethen die Nähe zwischen Sachlichkeit und Behaviorismus zu demonstrieren. Gleichwohl wird anerkannt, daß es sich bei (Neuer) Sachlichkeit nicht nur um eine literarische oder bildnerisch-künstlerische Technik handelt, sondern daß ein eminenter Zusammenhang zwischen Ethos, Moral und Anthropologie besteht.<sup>64</sup>

## 8. *Sachlichkeitspositionen in der evangelischen Theologie und Ethik*

Aus den bisherigen Diskussionen über den Sachlichkeitsbegriff in Philosophie, Kulturwissenschaften, Kunst und Literatur nehme ich mit, daß der Begriff hinsichtlich seiner Form, seiner Inhalte, Begriffsverhältnisse, Verknüpfungen und seiner Bewertung schillert:

- *Form*: Handelt es sich um eine Tugend, eine anthropologische Beschreibung, einen Habitus oder doch – wie in diesem Essay favorisiert – eine Verhaltenslehre?
- *Inhalte*: Handelt es sich um einen ästhetischen Stil, einen ethischen Grundbegriff oder eine Wertaussage?
- *Verknüpfung*: Muß Sachlichkeit auf die Ethik, die Anthropologie oder die Kultur einer Gesellschaft oder auf all das zugleich bezogen werden?
- *Begriffsverhältnisse*: Braucht Sachlichkeit als Konzept ergänzende Begriffe wie Leidenschaft (Weber), Sakralisierung (Joas) oder Transzendenz (Descola)?
- *Bewertung*: Ist Sachlichkeit ein erstrebenswerter Habitus oder eine zu vermeidende Fehlhaltung? Oder bleibt der Begriff ambivalent, stets zwischen diesen beiden Polen ambivalent changierend?

Die Theologie, das ist gleich am Anfang zu vermuten, dürfte solche Verwirrungen und Mehrdeutigkeiten nicht ausräumen. Ich gehe ältere und jüngere Positionen evangelischer Theologie und Ethik zur Sachlichkeit durch, um danach die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen. Die Positionen sind chronologisch geordnet. Dabei habe ich mich mehr auf sozialetische Konzepte konzentriert als auf Überlegungen zur Dogmatik der Sachlichkeit. Die Positionen, die vorgestellt werden, stammen von Rudolf Hermann (1.), Paul Tillich (2.), Hans Joachim Iwand (3.), Reinhold Niebuhr (4.), Helmut Thielicke (5.), Dietrich von Oppen (6.), Arthur Rich (7.) und Heinrich Bedford-Strohm (8.).

### 8.1. *Sachlichkeit als ethischer Grundbegriff*

Der Greifswalder Religionsphilosoph, Lutherforscher und systematische Theologe Rudolf Hermann (1887-1962) beschrieb schon 1927 Sachlichkeit als ethischen Grundbegriff<sup>65</sup>. Er identifizierte darin sittliches und sachliches Handeln. Sittliches Handeln wolle „die Sache zur Geltung

kommen lassen“. Es gehe darum, „um der Sache selbst willen zu handeln“.<sup>66</sup> Scheinbar kommt im sachlichen Handeln keine Subjektivität zum Ausdruck. Interessant ist nun, wie diese Subjektivität in der Sachtheorie mit einer Werttheorie doch noch eingeführt wird. Die Sache habe einen „Selbstwert“ ebenso wie das Handeln des Einzelnen, das in „Wertschätzung“ der Sache gegenübertritt. Damit bestehe zwischen Ich und Sache eine „Gegenseitigkeit der Wertbeziehung“<sup>67</sup>.

Hermann unterscheidet nun nochmals zwischen sittlichem und technischem Handeln<sup>68</sup>. Letzteres stiftet keine Werte, weil es rein mechanisch-funktional verstanden wird. Wer dagegen sittlich handelt, trifft vorgängig ein sittliches Urteil, das Hermann auch Gewissensurteil<sup>69</sup> nennt. In der Folge kreisen die Überlegungen Hermanns lange um das (historische) Werden des handelnden Ich, um seine Eingebundenheit in Gemeinschaften<sup>70</sup> sowie um die historische Gewordenheit von Werten und Normen.

Hermann zeigt im Ergebnis seiner Überlegungen, daß die Sachlichkeit der vorgefundenen Dinge und Verhältnisse in der Welt für ein ethisches Urteil nicht ausreicht. Es muß verknüpft werden mit der Anerkennung und Bildung von Werten und Normen, die sich im Gewissen des einzelnen zeigen und sich durch sein sittliches Handeln ausprägen. Handlungen werden also nicht am Erfolg oder am Erreichen von Zielen gemessen. Sie wird vielmehr an Subjektivität und die Entscheidung des einzelnen auf der einen und an den Wert der einzelnen Sache auf der anderen Seite zurückgebunden. Das ist allerdings nicht mit einer Gesinnungsethik im Sinne Max Webers zu verwechseln, denn diese stellt Gewissen und Gesinnung eindeutig vor und über den Handlungserfolg. Hermann zeigt in der Verbindung zwischen Gewissen, Sittlichkeit und Sachlichkeit, daß er geneigt ist, einen theologischen Mittelweg zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik zu gehen.

Die Einführung des – lutherischen - Gewissensbegriffs bei Hermann garantiert, daß, anders als in katholischen Konzeptionen von Sachlichkeit, nicht von objektiven Werten geredet wird, sondern daß ein subjektives Moment dieser Werte erhalten bleibt und damit nicht zuletzt auch seinen Begriff der Sachlichkeit bestimmt. Das, was Hermann über die Gemeinschaften sagt, an die die Wertentscheidungen des einzelnen zurückgebunden werden, ist in seiner durchgängigen Historizität ebenfalls geeignet, die Rede von objektiven, überhistorischen Werten durch eine relativierte Wertetheorie zu ersetzen.

## 8.2. Gläubiger Realismus

Paul Tillich (1886-1965) hat sich in zwei frühen Aufsätzen vor seiner Emigration in die USA mit dem Thema des „gläubige[n] Realismus“ auseinandergesetzt.<sup>71</sup> Dabei sind Realismus und Sachlichkeit zu unterscheiden, jedoch miteinander verwandt. Tillichs Position wird hier vorgestellt, weil sie zum einen explizit unmittelbar an die Kunstrichtung der neuen Sachlichkeit anknüpft<sup>72</sup>, zum anderen ein Wirklichkeitsverständnis impliziert, das auch für die danach folgenden vorgestellten Positionen, insbesondere diejenige von Oppens<sup>73</sup> einflußreich war.

Für Tillich gilt, daß derjenige, der über Realismus nachdenkt, sich mit dem Verständnis der Wirklichkeit auseinandersetzt. Mit dem Realismus sei ein theologischer Kampfbegriff zur Disposition gestellt.<sup>74</sup> Tillich unterscheidet nun verschiedene Formen des Realismus. Der *technische* Realismus sei ein Realismus des „schaffenden und seinen Zwecken gemäß umschaffenden Geistes.“<sup>75</sup> In der Moderne entwickelte sich dieser weiter zu einem ökonomischen Realismus, der auf Macht und Machtausübung beruhe<sup>76</sup>. In beiden Varianten wollen Menschen ihre Umwelt gestalten und ihre Interessen und Kreativität durchsetzen. Das gilt sowohl für Personen wie für Dinge als Objekte. Wirklichkeit besteht aus Verhältnissen der Macht und einem Geflecht von Einflüssen. Tillich fragt nun, ob diese Mächte und Einflüsse als unbegrenzt zu verstehen sind. Er gibt selbst die Antwort, daß es gegenüber beidem ein Unbedingtes gäbe, das alle Wirklichkeit transzendierend übersteige.<sup>77</sup>

Genau darin sieht der Theologe die Funktion des Glaubens, daß er dieses Unbedingte anerkennt und in der Welt zum Ausdruck bringt. Und genau darin besteht für ihn die Pointe des gläubigen Realismus, die sich Religion, Kirche und individueller Glaube zu eigen machen. Im Glauben erkennt er die Begrenztheit und Vorläufigkeit aller seienden Mächte an. Damit grenzt sich der gläubige Realismus von drei anderen Haltungen ab, der naiven „Oberflächengebundenheit“, dem atheistischen, also ungläubigen Realismus und dem Idealismus<sup>78</sup>.

Im zweiten seiner Aufsätze treibt Tillich die Differenzierungen innerhalb des Realismus noch weiter. Dem Realismus des 19. Jahrhunderts wirft er vor, daß er reduktiv die Wirklichkeit ihrer symbolischen Bedeutung beraubt. Auf diese Sicht habe künstlerisch der Expressionismus reagiert und seinerseits genau diese symbolische Dimension wieder in den Vordergrund gerückt. In der Kunstrichtung der Neuen Sachlichkeit dagegen verbänden sich Form, Sinn und Deutung des Wirklichen. Es überrascht nicht, daß Tillich genau dieser Kunstrichtung ein „protestantisches Gepräge“<sup>79</sup> bescheinigt.

Der gläubige Realismus ist doppelt geprägt durch die Anerkennung des Wirklichen und durch den Glauben, der genau diese Wirklichkeit transzendierend übersteigt. Und er ist sich der Spannung zwischen diesen beiden Polen wohl bewußt: „Der Glaube übersteigt jede denkbare und erfahrbare Wirklichkeit, der Realismus lehnt jedes Übersteigen der Wirklichkeit als utopisch oder romantisch ab.“<sup>80</sup> Diese transzendente Dimension der Wirklichkeit lehnen im übrigen alle (wissenschaftlichen) Formen des Realismus (Pragmatismus, Naturalismus, Empirismus etc.) ab.

Tillich unterscheidet nun weitere Formen des Realismus. Technischer Realismus ist allein an der Machbarkeit orientiert. Das ist schon aus seinem ersten Vortrag bekannt. Mystischer Realismus ergänzt die pragmatische Sicht des Wirklichen durch die Akzeptanz von Innerlichkeit als Erkenntnisquelle<sup>81</sup>. Beide aber können die genannte Spannung zwischen Bedingtheit und Unbedingtheit nicht überwinden.

Am nächsten stehen die Glaubenden noch dem historischen Realismus<sup>82</sup>, der wenigstens die genannte Spannung als historisches Phänomen anerkennt. Christlicher oder religiöser Glaube

sind jedoch an Gegenwart gebunden. „Die letzte Seinsmächtigkeit, der Grund der Wirklichkeit bricht in einem besonderen Augenblick, in einer konkreten Situation herein und offenbart die unendliche Tiefe und den ewigen Sinn der Gegenwart. Das ist aber nur paradox zu fassen, d. h. durch Glauben, denn in sich ist die Gegenwart weder unbedingt noch ewig.“<sup>83</sup> Aktuell findet solche Unbedingtheit in der Bibel, in Predigt und Gottesdienst Gestalt, was aber die Kirchen zur Zeit Tillichs – so seine Kritik – nur unvollständig leisteten und sich stattdessen auf andere nicht-theologische Aufgaben konzentrierten.<sup>84</sup> Denn die Gegenwart des Unbedingten im Bedingten – so Tillichs These – läßt sich nicht mit den Mitteln des Supranaturalismus verteidigen<sup>85</sup>. Diesen Fehler begingen laut Tillich die zeitgenössischen Kirchen, daß sie sich für die Apologetik des Glaubens auf einen billigen Supranaturalismus zurückzogen. Gläubigen Realismus nennt Tillich nun das Festhalten an der Spannung zwischen Bedingtheit und Unbedingtheit, ohne auf pseudo-metaphysische Elemente des Supranaturalen zurückzugreifen.

Anders als bei den philosophischen Entwürfen geht es in Tillichs Realismus nicht mehr um Sachlichkeit als anthropologisch-ontologische Disposition, sondern um einen ‚Kampfbegriff‘, um einen Streit im Verständnis der Wahrnehmung der Wirklichkeit. Was die Theologie darin einzubringen hat, ist aber nicht mehr der Rekurs auf das Supranaturale, sondern ein wie immer zu beschreibendes Transzendentes und Unbedingtes, das die (evangelische) Theologie kerygmatisch zu vertreten hat. Die Sachlichkeit des gläubigen Realismus besteht in der Ablehnung des Supranaturalen und des Naturalismus gleichermaßen. Tillich hält an einem, von ihm so genannten ‚Unbedingten‘ fest. Und dieses erzeugt eine Spannung zwischen Wirklichkeit und Transzendenz, die einen ‚bloßen‘ Empirismus übersteigt.

### 8.3. Die Sache der Theologie

Der Bonner Theologe Hans Joachim Iwand (1899-1960) entwickelte eine originelle Mischung barthianischer und lutherischer Theologie; er war ein Schüler des hier bereits behandelten Rudolf Hermann.<sup>86</sup> Iwand veröffentlichte 1935 seine Reflexionen, also wenig später als Paul Tillich und schon zur Zeit des Nationalsozialismus und der Bekennenden Kirche, der er als Mitglied angehörte. Genau sprach er über die „Sachlichkeit der theologischen Arbeit“.<sup>87</sup> Sehr früh also nimmt er die später von Barth und seinen Schülern rezipierte Rede von der ‚Sache der Theologie‘ auf.

Dabei will er gar nicht nur vom zu jener Zeit prominenten ‚Wort‘ – im Singular - der Theologie sprechen. Er setzt an die Stelle dieser Rede prominent die Wendung von der ‚Sache‘<sup>88</sup> der Theologie. Diese ‚Sache‘ – im emphatischen Sinn des Wortes - treibt die Menschen zu einer Entscheidung, einem Urteil, einem Gericht. „[W]ir meinen damit die Furcht und die Zuversicht eines Menschen, der weiß, hier steht eine Sache auf dem Spiel und mit ihr dein Leben.“<sup>89</sup> Diese Sache der Theologie ist nun gerade nicht in der Wahrnehmung alltäglicher Wirklichkeit begründet, sondern resultiert aus einem vorgegebenen Auftrag<sup>90</sup>, der von außen auf den glaubenden Menschen zukommt. Dieser Auftrag darf laut Iwand nicht in die wissenschaftliche Objektivität der Theologie und nicht in die Praxis der Kirche aufgelöst werden.<sup>91</sup> Insofern geht es bei der Arbeit des Theologen um die Unbedingtheit, die aus der ‚Sache‘ der Theologie herrührt und die nur existentiell

bearbeitet werden kann, in der Berufung (vocatio), Aufklärung (illuminatio) und Praxis des Theologen.

Wie Luther verweist Iwand am Ende seines Vortrags auf die Kreuzestheologie. Während Tillich Bedingtheit der Wirklichkeit und Unbedingtheit des Glaubens einander in einer aushaltbaren Paradoxie zuordnete, stehen sie bei Iwand in einem strikten scharfen Gegensatz. Zwischen Glauben und Wirklichkeit herrscht eine Diastase, der in der Gegenwart nur als Anfechtung, als *theologia crucis* gelebt werden kann.<sup>92</sup> Insofern hat der Theologe zwei Möglichkeiten, entweder an dieser *theologia crucis* festzuhalten und sie zu analysieren oder Christus zu verraten.

Iwands pathetische Sprache deutet auf die politisch-theologische Konfliktsituation der Bekennenden Kirche hin. Es geht, anders als bei Tillich, nicht nur um konkurrierende Verständnisse der Wirklichkeit. Vielmehr steht das Bekenntnis zu Jesus Christus im Gegensatz zur Machtübernahme anderer autoritärer Gewalten auf dem Spiel.

Karl Barth nahm Iwands Wendung von der Sache der Theologie auf und redet in seinen Schriften konsequent und häufig von der „Sache der Theologie“<sup>93</sup>, die nicht wie bei Schleiermacher in religiöse Emotionen oder wie bei den pluralistischen Theologen in Religionen aufzulösen seien. Ob man die Sache der Theologie dann mit dem Namen Jesus Christus oder mit der Christologie oder mit dem Begriff der Offenbarung kennzeichnet, das macht keinen großen Unterschied mehr.

Barths Redeweise nahm noch später Eberhard Jüngel auf, der einem seiner Aufsatzbände den Titel „Unterwegs zur Sache“ gab<sup>94</sup>. Wie schwierig diese Formel in anderen Sprachen zu übersetzen ist, zeigt die umständliche und dröge Übersetzung ins Englische: „Towards the Material Questions“.

Nach Jüngel und Barth verselbständigte sich die Rede von der „Sache der Theologie“ zu einer nichtssagenden, allgemeinen Formel, einer Floskel die von vielen Theologen achtlos gebraucht wird und darum jede Unterscheidungsleistung verloren hat.

Insgesamt gilt, daß die Rede von der ‚Sache‘ der Theologie die bei anderen im Hintergrund stehende Auseinandersetzung um die Deutung der Wirklichkeit konsequent verweigert und demgegenüber eine bestimmte Deutung von Offenbarung Gottes einspielt, ohne diese dann mit den genannten Wirklichkeitsdeutungen abzugleichen.

#### 8.4. Christlicher Realismus

Im Englischen fehlt ein passendes Äquivalent für den deutschen Begriff der Sachlichkeit. ‚Sobriety‘ oder ‚objectivity‘ geben seinen Gehalt nicht ganz exakt wider. Dennoch lohnt es sich, auf den einflußreichen amerikanischen Sozialethiker und Theologen Reinhold Niebuhr (1892-1971) einzugehen. Dieser hat sich schon von Beginn seiner Karriere an mit dem Verhältnis von Gesellschaft und Individuum sowie mit den Möglichkeiten christlicher Gesellschaftsinterpretation vor dem Hintergrund der politischen Kultur der Vereinigten Staaten beschäftigt<sup>95</sup>. Das führt ihn

nach dem Zweiten Weltkrieg im Ergebnis zu einem Konzept des Christian Realism<sup>96</sup>, das zentral auf Augustins<sup>97</sup> Theorie des Gottesstaats zurückgreift. Niebuhr hat mit dazu beigetragen, daß dieser Rückbezug auf die Theologie Augustins vor allem in der modernen katholischen Ethik in den Vereinigten Staaten wieder zu einiger Prominenz<sup>98</sup> gekommen ist.

Niebuhr kritisiert die empiristische Reduktion der Wahrnehmung von Wirklichkeit durch die Wissenschaften, vor allem durch Soziologie und Psychologie. Beides reicht für ihn nicht aus<sup>99</sup>. Für ihn muß zu besserer Erkenntnis neben der Empirie auch der reflektierende Kontakt zu existentielle Wahrheiten über den Menschen hinzutreten. Dieses Kontaktfeld kann nur die Theologie adäquat einbringen. Niebuhr scheut dabei nicht vor inhaltlichen Qualifikationen zurück: Das unabhängige und sich selbst bestimmende Ich wird als Geschöpf verstanden. Seine radikale Freiheit kann nicht aus sich selbst heraus begrenzt werden: „(...) the self is not easily brought under the control of reason just as it is not easily kept within the confines of nature's harmonies. This freedom is the basis of the self's destructive as well as creative powers; (...).“<sup>100</sup> Hier kann man schon den theologischen Gegensatz zwischen Gottebenbildlichkeit, Freiheit und Würde auf der einen sowie Sünde, Verfehlung seiner Bestimmung und Erlösungsbedürftigkeit auf der anderen Seite heraushören. Freiheit und Verfehlung dieser Freiheit sind gleichursprünglich. Und diese biblische Einsicht bildet den Anfang alles christlichen Realismus, der ihm zu einem Vorsprung gegenüber liberalen und marxistischen Gesellschaftstheorien und den damit verbundenen optimistisch-idealistischen sowie pessimistisch-autoritären Sichtweisen verhilft.<sup>101</sup>

Niebuhr wendet sich gegen zwei Gegner: den Liberalismus, dem er einen historischen Determinismus vorwirft, und den Voluntarismus, dem er einen Hang zur Elitebildung vorwirft.<sup>102</sup> Philosophische Theorie, so Niebuhr, neigt zur Systembildung, und darum verfehlt sie den wahren, existentiellen Charakter des Menschen, der in solchen systemischen politischen Theorien schon in ihrer Basiskonstruktion verschleiert werde.<sup>103</sup>

Niebuhr räumt ein, daß der Terminus Realismus vieldeutig ist. Er definiert ihn – im Anschluß an Machiavelli – so, daß er sagt: Realismus „denotes the disposition to take all factors in a social and political situation which offer resistance to established norms into account, particularly the factors of self-interest and power.“ Idealismus im Gegensatz dazu sei statt an den Sachen an Normen und Idealen orientiert<sup>104</sup>, um Fortschritte und Ziele der Geschichte beschreiben zu können. Wirklichkeit sei aber konstituiert durch Kohärenz und Beziehungen. Die Dinge können nicht isoliert betrachtet werden. Es brauche „conceptual images“ und „structures“, mit deren Hilfe Menschen und Gruppen diese Welt erkennen können.<sup>105</sup>

Darum wendet sich Niebuhr in seinem Band Augustin zu, der Theologie und Gesellschaftstheorie miteinander verbinde. Ihn hält Niebuhr für den „first great 'realist' in western history.“<sup>106</sup> Das gelte deshalb, weil bei Augustin die Sünde des Menschen, seine Verdorbenheit ernst genommen werde<sup>107</sup>, ohne darüber in Zynismus oder Nihilismus zu verfallen. Darin sieht Niebuhr einen Vorzug Augustins auch gegenüber allen modernen Realismen.<sup>108</sup>

Die entscheidende Frage lautet nun für ihn, wie man die existentiellen Wahrheiten über den Menschen mit der 'Weisheit der Welt' verknüpfen könne. Dieses müsse dann in die empirischen Wissenschaften eingebracht werden, um ein realistisches Urteil über den Menschen, das Leben und die Kultur zu ermöglichen.<sup>109</sup>

Denn theologische Entwürfe aus Niebuhrs Zeit reagieren auf diese Kooperation zwischen Wissenschaften und christlichem Glauben ganz unterschiedlich. Die Beantwortung der Frage nach dem beiderseitigen Verhältnis ist außerordentlich umstritten. Niebuhr unterscheidet zwei Linien. Die eine setzt Glauben und menschliche Weisheit in einen Gegensatz. Dazu gehören Augustin, Luther, Kierkegaard und Barth. Die anderen sprechen von einer (relativen) Anerkennung menschlicher Weisheit und Vernunft, etwa im katholischen Naturrecht.

Niebuhr sucht sich mit seinem Christian realism einen Mittelweg zwischen beiden Formen. Das führt ihn zunächst zur Rezeption Augustins, der zwar Gottes Weisheit und menschliches Handeln entgegengesetzt, gleichzeitig aber auch nicht-idealistische Verbindungslinien konstruiert, die das Sündersein des Menschen ernst nehmen. Das führt Niebuhr zu einer scharfen Kritik an der barthianischen Theologie. Den Barthianern wirft Niebuhr vor, die Erkenntnisse der (Natur-)Wissenschaften sträflich zu vernachlässigen<sup>110</sup>.

Für Niebuhr gilt also, daß die sachliche Haltung gegenüber der Welt eines Rückgriffs auf die Gehalte des Christlichen bedarf, um allererst zu einer realistischen Sicht auf Mensch und Welt zu gelangen. Dieser Gedanke bietet im übrigen eine Reihe von ökumenischen Anschlußmöglichkeiten. Die beiden Linien der Zuordnung von Glauben und Wissenschaften erinnern an die gegensätzlichen Positionen, die Tillich und Iwand vertreten hatten.

### 8.5. Ethik der Sachlichkeit

Der lutherische Theologe Helmut Thielicke (1908-1986) spielte das Thema der Sachlichkeit so aus, daß er evangelische gegen katholische Ethik profilierte.<sup>111</sup> Er lehnt Wesens- und Normenethik, katholische Kasuistik<sup>112</sup> und Gehorsam gegenüber Normenbefolgung<sup>113</sup> ab. „Die reformatorische Ethik lehrt uns strenggenommen nicht, was wir tun sollen, sie lehrt uns, was wir tun dürfen. Sie mißt den Raum der Freiheit aus.“<sup>114</sup>

Ethik beschäftigt sich in der Folge mit den Handlungskonsequenzen, die sich aus dem Glauben ergeben. Sachlichkeit und Vernunft werden miteinander identifiziert. Der Glaube gehört danach zu den Kräften, die das Verständnis von Sachlichkeit modifizieren. In Thielickes Worten: „Die Sachlichkeit als eine Haltung, die der Vernunft und den von der Vernunft erkannten Dingen gemäß ist, stellt eine menschliche Verhaltensweise dar und unterliegt darum den bildenden Kräften, die eine menschliche Verhaltensweise konstituieren.“<sup>115</sup> Glaube und Sachlichkeit sind danach zwei Seiten dergleichen Münze. Im Glauben wird der Fromme erst zur Sachlichkeit und damit zu einer bestimmten – eben sachlichen – Haltung gegenüber der Welt befreit.<sup>116</sup> Das schließt ein die Selbstvergöttlichung der Vernunft und die Befreiung von einem überemotiona-

lisierten Verhältnis zur Welt. Situationsethisch wird so ein Spielraum für Wagnisse und Risiken frei<sup>117</sup>, der sich an der „Kompaßnadel“ von Gottes- und Nächstenliebe orientieren kann.<sup>118</sup>

Thielickes sehr knappe Darstellung konzentriert ganz lutherisch die Sachlichkeit auf den tertius usus legis. Der gerechtfertigt Glaubende hat es nicht mehr nötig, die Dinge der Welt zu vergötzen. Er kann ihnen, gerade auf Grund seines Glaubens in Freiheit, Nüchternheit und Sachlichkeit gegenüber treten. Sachlichkeit ist damit eine Haltung, die rechtfertigungstheologisch aus dem Glauben entsteht, aber keineswegs ausschließlich auf den Glauben beschränkt ist.

## 8.6. Der sachliche Mensch

Ende der sechziger Jahre hat der Marburger Sozialwissenschaftler und Sozialethiker Dietrich von Oppen (1912-2006) einen dünnen, aber gewichtigen Band mit dem Titel „Der sachliche Mensch“ vorgelegt<sup>119</sup>. Darin beschäftigt er sich mit dem Verhältnis der Sachlichkeit der Moderne zum christlichen Glauben. Für von Oppen deutet Versachlichung semantisch auf „Entspannung, Entkrampfung oder Entideologisierung“, und er bestimmt sie als das „Bauprinzip unserer modernen Welt“.<sup>120</sup> Sache wird dabei nicht als Ding, sondern als Angelegenheit oder Aufgabe oder „‘Forderung des Tages’“ bestimmt. Sachlichkeit leitet sich davon ab und meint eine Grundhaltung, die „allen diesen und vielen anderen Sachaufgaben gegenüber am Platze ist, unbeschadet ihrer sonstigen, äußerlich verschiedenen Bedingungen.“ Sachlichkeit konturiert das Verhältnis zwischen Mensch und Welt.<sup>121</sup>

Sachen als Aufgaben sind nun dreifach gekennzeichnet. Sie sind erstens in größere Zusammenhänge eingebunden; sie implizieren zweitens allgemeine menschliche Themen und stellen drittens stets die Frage nach dem Verhältnis zur Zukunft.<sup>122</sup> Wissenschaftlich kann man sich dem durch Abstraktion, Selbstdistanzierung und Fortschrittsprozesse nähern.<sup>123</sup> Mit Versachlichung sind also Prozesse der Rationalisierung gemeint, die aber auch an ihre Grenzen stoßen.<sup>124</sup> Es handelt sich dabei um Fragen, die Vernunft und Glauben gleichermaßen betreffen.<sup>125</sup> Rationalität und christlicher Glauben sind auf das Engste miteinander verflochten. Denn der Glaube habe die „säkularisierte Rationalität“ historisch erst mit hervorgebracht.<sup>126</sup>

Damit letzterer wieder ein Verhältnis zur (rationalen) Sachlichkeit gewinnt, müsse sich die Theologie von ihrer Orientierung an vorgegebenen überkommenen (Schöpfungs-)Ordnungen<sup>127</sup> und anderen statischen, traditionellen Ordnungen befreien.

Es ergibt sich die Frage, wie ein Mensch zugleich glauben und sich der Rationalität der Lebenswelt verpflichtet fühlen kann. Die Antwort darauf gibt von Oppen im Begriff der Sachlichkeit. „Sachlichkeit heißt: die Wirklichkeit, die sich immer in der Gestalt der gerade vorliegenden Sache darbietet und die uns in dieser Gestalt herausfordert, angemessen wahrzunehmen.“ Diese ‚Wirklichkeit‘ vergrößert sich zunehmend in ihren Dimensionen. Die ‚größte‘ Wirklichkeit – das ist im Grunde ein schöpfungstheologisches Argument – kann nicht gewußt, sondern nur im Glauben angenommen werden. „Damit gewinnt das ‚Glauben‘ eine neuartige Aktualität: als das Wissen

von der größeren Wirklichkeit gehört es zur vollen Sachlichkeit. Sachlichkeit, die im Kleinen und Begrenzten steckenbleibt, ist keine wirkliche Sachlichkeit, denn sie wird der weit ausgreifenden Sache nicht gerecht.“<sup>128</sup> Nicht umsonst verweist von Oppen nun auf Paul Tillichs Theologie der Korrelation.<sup>129</sup>

Nach einer ausführlichen Interpretation des Matthäusevangeliums<sup>130</sup> schließt von Oppen seine kurze Schrift mit einem Verweis auf die gotische Kathedrale als „Ausdruck des sachlichen Menschen“<sup>131</sup>, weil die Architektur und Liturgik der Kathedrale (bzw. des Doms, wie von Oppen formuliert) symbolisch die Möglichkeiten sachlichen Handelns und ebenso seine Grenzen zeigt. Der Dom ist das architektonische Symbol des Maßstabs, der für die sachliche Bewältigung der Welt in der Vergangenheit gesetzt wurde und der in der Gegenwart und Zukunft noch weiter gelten wird: „Der Verstand will allein triumphieren, und unbeweisbares Wissen überzeugt nicht. Wir leben nach außen und haben es fast vergessen, ins Innere heimzukehren, um das Außen im Innern aufzufangen. An alle diese Gebrechen legt der Dom einen gültigen Maßstab an. Er ist der Maßstab der Zukunft, obwohl er aus der Vergangenheit von mehr als einem halben Jahrtausend zu uns spricht. Er war mit seinem Wissen seiner Zeit noch ebenso sehr voraus wie der unseren.“<sup>132</sup>

Für von Oppen stößt der Versuch der Rationalisierung und der sachlichen Bewältigung der Welt irgendwann an seine Grenzen. Dort muß er sich auf einen bestimmten Glauben einlassen. Anders als Niebuhr versteht er diesen Glauben nicht als das *simul iustus et peccator* der lutherischen Rechtfertigungslehre, auch nicht als Ansprache durch das Unbedingte wie bei Paul Tillich, sondern als ein religiöses, architektonisches Symbol, eben die Kathedrale. Gerade *als Symbol* bildet das gotische Kirchengebäude ein interpretationsoffenes Zeichen dieser Grenze und des Übergangs zu Glauben und Theologie.

### 8.7. Das Sachgerechte und das Menschengerechte

Der Züricher Wirtschaftsethiker Arthur Rich (1910-1992) unterschied in seiner Wirtschaftsethik<sup>133</sup> das Sachgemäße und das Menschengerechte als Grundkategorien der Sozial- und insbesondere der Wirtschaftsethik. Das bedeutet: Alle Formen normativer Ethik müssen sich an die Bedingungen der Wirklichkeit, an das „Sachgemäße“ halten. Das ist verbunden mit einer Ablehnung der Gesinnungsethik: „Es genügt nun einmal nicht, hier bloß das ‚gute Herz‘ sprechen zu lassen. Der Sachverstand muß mit im Spiele sein, wenn dabei etwas Substantielles, Weiterführendes und der Realisierung Fähiges herauskommen soll.“<sup>134</sup>

Ethik läßt sich allerdings keineswegs *allein* am Kriterium des Sachgemäßen ausrichten. Das zweite notwendige Kriterium aller Ethik ist das Menschengerechte<sup>135</sup>. Nur in der Kombination beider Kriterien kann eine Grundlage für die Wirtschaftsethik gefunden werden. Damit setzt sich Rich von Max Webers These der Wertfreiheit der Wissenschaft ab, obwohl er die Gefahr erkennt, daß sozialwissenschaftliche Forschung implizit bestimmte Werte voraussetzt und damit Empirie verfälscht.

Darum gilt der folgende Grundsatz für das Verhältnis von Sozialethik und Sozialwissenschaften: „Die Sozialethik muß sich von den Sozialwissenschaften unvoreingenommen den Blick für das tatsächlich Sachgemäße schärfen lassen; gleichzeitig hat sie sich davor zu hüten, die mit dem Sachgemäßen allfällig gleichgesetzten, doch den Kriterien des Menschengerechten widersprechenden Wertnormen unkritisch zu übernehmen.“<sup>136</sup> Pointiert ausgedrückt: Sozialwissenschaftler verweisen auf das Sachgerechte, während Sozialethik warnend die Dimension des Menschengerechten einbringt. Insofern sind beide Disziplinen aufeinander angewiesen<sup>137</sup> und miteinander verschränkt. Sachliche Analyse und sachliches Handeln bedürfen unbedingt der sozialetischen, menschen- und wertegerechten Reflexion.

Wie ist nun das Sachgerechte in der Wirtschaftsethik zu beschreiben? Wirtschaft folgt nicht unveränderlichen Naturgesetzen. Allerdings ist wirtschaftliches Handeln wie alles andere Handeln an Naturgesetze gebunden. Mit dem ökonomischen Handeln werden zusätzlich bestimmte Formen der ‚Objektivität‘ geschaffen. Zumindest erscheinen sie für viele Ökonomen als – zum Beispiel die berühmte unsichtbare Hand des Marktes. Solche objektiven Setzungen allerdings sind menschengemacht und damit veränderbar. Das wirtschaftliche Handeln des Menschen ist rational, und deswegen sind „Effizienz, Wettbewerb, Planung“ – so Rich – „Sachnotwendigkeiten“<sup>138</sup>, die dem Menschengerechten nicht widersprechen müssen.

Rich unterscheidet nun die wirklichen und die vermeintlichen „Sachgesetzlichkeiten“<sup>139</sup>. Vieles, was als Sachzwang ausgegeben wird, erweist sich als menschengemachtes Konstrukt, das sehr wohl verändert werden kann. Im Ergebnis rückt Rich die beiden Kategorien umso enger zusammen. Er behauptet, „daß nicht wirklich menschengerecht sein könne, was nicht sachgemäß ist, und nicht wirklich sachgemäß, was dem Menschengerechten widerstreitet.“<sup>140</sup> Damit wendet er sich zum einen gegen unsachgemäßen Utopismus und zum anderen gegen die „Eigengesetzlichkeit“<sup>141</sup> der Wirtschaft.

In der Verbindung von Sach- und Menschengerechtem rücken eine deskriptiv-explikative und eine präskriptiv-normative Kategorie aneinander<sup>142</sup>, so daß es möglich wird, aus ethischer Perspektive Empfehlungen für wirtschaftliches Handeln zu geben. Diesen Ansatz profiliert Rich gegen das Naturrecht, die Kritische Theorie und den Kritischen Rationalismus.

Für Rich läßt sich das Menschengerechte nicht als „material bestimmte Norm im Sinne wissenschaftlich-objektiver Rationalität allgemeingültig“<sup>143</sup> bestimmen. Er verwahrt sich gegen alle Formen des ethischen Dogmatismus<sup>144</sup>.

Damit ist die Grundkonstellation beschrieben, aus der sich Richs Wirtschaftsethik in der Folge entwickelt. Es fällt an Richs sozialetischer Konstruktion der Sachlichkeit auf, daß er im Gegensatz zu den vorher behandelten Theologen keine unbedingt theologische Fassung des Menschengerechten entwickelt. Für eine Wirtschaftsethik benötigt er diese auch gar nicht.

## 8.8. Das Sachgemäße in den gegenwärtigen Realitäten

Heinrich Bedford-Strohm, ehemaliger Ratsvorsitzender der EKD und systematischer Theologe in Bamberg, hat das Konzept der Sachlichkeit in die Perspektive der öffentlichen Theologie eingeordnet<sup>145</sup>. Bedford-Strohms sehr knappe Anmerkungen weisen das Konzept der Sachlichkeit wissenschaftlich der Interdisziplinarität und theologisch dem Priestertum aller Gläubigen zu. Theologie ist für ihn grundlegend auf Referenzwissenschaften, vor allen anderen die Soziologie angewiesen und profitiert von deren Erkenntnissen. Theologisch wird Sachlichkeit benutzt, um kooperative Diskussionen zwischen Theologen und Nicht-Theologen in Kammern, Synoden und anderen Diskussionsrunden zu legitimieren. Theologie ist angewiesen auf die Erkenntnisse benachbarter Wissenschaften, die Kirche ist angewiesen auf die Kooperation und Mitarbeit von Experten, die nicht Theologen und nicht hierarchisch über den ‚einfachen‘ Gemeindegliedern zugeordnet sind. Nur dann könne öffentliche Theologie „sachgemäß von den gegenwärtigen Realitäten und in die gegenwärtigen Realitäten hinein“<sup>146</sup> sprechen. Auffällig hieran ist, daß Bedford-Strohm von Realitäten im Plural spricht. Der gemeinsame Diskurs ist geknüpft an ein theologisches Gleichheitsmodell, das Priestertum aller Gläubigen und Getauften.

Die Spannung in Bedford-Strohms Aussagen über Sachlichkeit besteht darin, daß hier ein Expertenmodell (Interdisziplinarität) und ein Gleichheitsmodell ekklesiologisch miteinander verschränkt werden. Es ist einzuräumen, daß Bedford-Strohm in seinem Aufsatz nur beiläufig das Thema der Sachlichkeit einbringt. Trotzdem bleibt eine Spannung zwischen Interdisziplinarität und allgemeinem Priestertum, die irritiert und möglicherweise anzeigt, daß die große Zeit der Sachlichkeit als Orientierungsmuster vorbei ist.

## 9. *Sich theologisch zur Sache äußern*

„Sachlichkeit ist das gnadenlose Gericht,  
vor dem selbst der Glaube zittert.“  
ChatGPT, auf die Aufforderung hin,  
einen theologischen Aphorismus  
zum Thema Sachlichkeit bereitzustellen.

Die Durchsicht philosophischer, kulturwissenschaftlicher und theologischer Sachlichkeitsdiskurse zeigt mindestens eines: Sachlichkeit, egal ob man das Wort als emotionale Beschwörungsformel oder als trockenen Begriff nimmt, braucht einen bestimmten Referenzrahmen zur Einordnung. In Philosophie und Kulturwissenschaften waren das die Kontexte von Erkenntnistheorie, Wirklichkeitsverständnis sowie Moral und Ethik; in der evangelischen Theologie fielen Stichworte wie Handeln, Werte, Gewissen, Zweireichelehre. Zwischen den nicht-theologischen und den theologischen Kontexten gibt es Überschneidungsbereiche.

In der Philosophie verbindet sich Sachlichkeit mit bestimmten Spielarten des Realismus, der in den letzten Jahrzehnten von anderen Entwürfen hart kritisiert wurde. Dazu zählt einmal der Konstruktivismus, der die Existenz gemeinsam geteilter Welten bestreitet. Insbesondere durch Religionspädagogik<sup>147</sup> und Seelsorgetheorie hat dieses Konzept auch in die Theologie Eingang gefunden. Daneben ist die Anerkennungstheorie populär geworden. Sie versuchte, Realismus,

Ontologie und Metaphysik dadurch zu überwinden, daß sie durch die Unterstellung gemeinsam anerkannter Werte die alten metaphysischen Setzungen der Ontologie zu überwinden suchte. Auch diese Theorie wurde in der Theologie rezipiert<sup>148</sup>. Beide, Anerkennungstheorie wie Konstruktivismus grenzen sich aus unterschiedlichen Gründen vor den Spielarten des Realismus ab, insbesondere von seinen substantialistischen Voraussetzungen. Realismus, wie immer man ihn bewertet, erscheint so als Großtheorie.

Sachlichkeit – im Gegensatz zu Realismus - zielt nicht so weit, sie kann dagegen als Tugend, als Verhaltenslehre, als ethisches Prinzip, sogar als Emotion verstanden werden. Sachlichkeit als Tugend, wie es Hähnel explizierte, stellt sofort den Konnex zu einem bestimmten Verständnis von Welt, Werten und Wirklichkeiten her. Bei einer Verhaltenslehre ist das nicht der Fall, die ontologische Frage bleibt offen. Sie reagiert auf ein bestimmtes Erleben der Wirklichkeit, sie ist ein taktisches Verhalten, wie Lethens Beispiel des von den Nazis inhaftierten Romanisten Kraus zeigt.

Max Webers Rationalisierungstheorie geht über solche angenommenen Weltverhältnisse hinaus, spricht er doch geradezu von einer Leidenschaft für die Sachlichkeit. Er zielt auf eine Kritik von Hyperemotionalisierung und hin zu einer Beschäftigung mit vor Augen liegenden Problemen. Die Reduktion von Dingen und Wirklichkeiten auf ihre sachlichen Aspekte birgt allerdings auch ihre Probleme: Sie führt zu Langeweile, Bürokratie, Leidenschaftslosigkeit und Erstarrung. Es fehlen Emotion, Enthusiasmus und Selbstvergessen. Fangesänge im Fußballstadion stehen gegen Arbeitsvorgänge in der Behörde. Der französische Philosoph Tristan Garcia<sup>149</sup> hat von der fehlenden Elektrisierung des Menschen gesprochen, vom fehlenden Nervenkitzel, den sich junge Leute dann in sportlichem Risiko, etwa beim Surfen oder Hochgebirgsklettern suchen, um ihre Aufmerksamkeit zu fokussieren und ihre Ablenkungen zu überwinden.

Sachlichkeit erweist sich im Ergebnis als schillernder Begriff mit mehreren Dimensionen, zwischen Anthropologie und Erkenntnistheorie, Ethik und Verhaltenslehre, zwischen Wert und (ästhetischem) Stil. Auf die letzten beiden Stichworte Stil und Wert will ich kurz eingehen.

Der Wertetheorie hat schon Jahre vor der Anerkennungstheorie der Soziologe Hans Joas ein besonderes Profil gegeben<sup>150</sup>. Er schließt dabei an den Religionspsychologen und -philosophen William James an. Für James und Joas ist in Glauben und Religion „das Anziehende, das Stärkende, das Motivierende“ von entscheidender Bedeutung, während in der Moral das „Imperative, das Obligatorische, das Restriktive“<sup>151</sup> dominiert. Glaube ist darum auch sehr viel mehr als ein rein kognitiv zu verstehendes „Für-wahr-Halten von Sachverhalten“<sup>152</sup>. Damit findet bei der Entstehung der Werte das Feld der Religion seine Berücksichtigung. Joas profiliert seine Wertetheorie auf Subjektivität, Identität und Individualität. Die hier vorgetragenen Überlegungen zur Sachlichkeit zeigen, daß noch eine weitere Dimension hinzukommt. Sachlichkeit ist gefragt, wenn das Weltverhältnis in Rede steht. Implizit ist das schon enthalten, wenn Joas den Wertebegriff aus dem Handeln entfaltet. Denn Handeln ist ja stets auf Kooperation mit anderen

Personen oder auf den Umgang mit Dingen als Objekten gerichtet. Was für gut, richtig und wertvoll zu halten ist, wird den einzelnen nicht mehr von einer Institution vorgegeben, sondern ergibt sich aus handlungsleitenden Werten oder Habitusformen, die aus einem komplexen Wechselspiel von Gewissheitserfahrungen, individueller und sozialer Deutung hervorgehen<sup>153</sup>. In diesen Kontext gehört die Sachlichkeit, als ein besonderer Modus des Umgangs mit Personen und Dingen.

Genau deswegen ist es möglich, daß Sachlichkeit nicht nur Handlungsprinzip oder Verhaltenslehre, sondern auch ein bestimmter ästhetischer Stil sein kann, ähnlich dem populären Begriff der coolness. Beispiele dafür lassen sich bei Konsumgütern und Modestilen finden. Die Kollektionen der Modeschöpferin Jil Sander werden durch Stichworte wie Sachlichkeit, Kühle, Eleganz, Zeitlosigkeit und die Reduktion auf das Wesentliche charakterisiert. Ähnliches, aber mit hier nicht zu beachtenden kulturellen Unterschieden gilt für die Mode des japanischen Labels Issey Miyake. Bei Konsumgütern werden die genannten Stichworte auf die Stereoanlagen, Mixer und Armbanduhren der Firma Braun, aber auch auf die Armbanduhren von Nomos Glashütte angewandt.

Ein bestimmter Stil oder ein bestimmtes Verhältnis der Sachlichkeit findet aber in modernen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts seine Grenzen an dem, was der Soziologe Andreas Reckwitz Singularisierung genannt hat. Das demgegenüber ältere Konzept der Sachlichkeit verweist im Blick auf Singularisierung und Hyperindividualisierung auf die Kritik gemeinsamer Stile und Habitusformen, auf die Zerstörung gemeinsamer Weltsichten (und im übrigen auch institutionellen Verbänden wie Religionen). An die Stelle der Betonung gemeinsamer Verhaltenslehren ist die Anerkennung von Differenzen, Pluralismus und der – zunehmend unversöhnliche – Kampf unterschiedlicher politischer Richtungen getreten – und zwar nicht mehr als Partei- und Werte-, sondern als Gefühlsgemeinschaften, die sich durch kein Argument der Gegenseite erschüttern lassen.

Mit dem Aufkommen des Internet haben sich die berühmten ‚Blasen‘ gebildet. An die Stelle von Webers leidenschaftlichem Kult der Sachlichkeit ist ein Kult der Authentizität getreten. Das Festhalten am Begriff der Sachlichkeit ist eine Kritik an übersteigerten Formen der Authentizität – und zwar schon lange vor Digitalisierung und Singularisierung. Für den Authentizitätskult wird Individualität zum Selbstzweck. Der Verhaltenslehre der Sachlichkeit liegt die relationale Betonung des Weltverhältnisses zugrunde. Letztere ersetzt nicht das Selbstverhältnis, wohl aber wird dieses relativiert. Was dabei mit dem Gottesverhältnis geschieht, ist eine offene Frage, wobei auch die Auswertung der theologischen und sozialetischen Positionen in Abschnitt 8 keine eindeutige Antwort bereithält.

Deutlich ist, daß alle untersuchten theologischen und ethischen Positionen eine transzendente Perspektive in die sachliche Sicht auf die Wirklichkeit einbauen. Es ist aber eben ein christlicher Realismus, der im Gegenüber zu naturalistischen, nicht-transzendenten Formen des Realismus auf der Dimension des Transzendenten besteht: als Gewissen (Hermann), als Präsenz des

Unbedingten (Tillich, von Oppen), als Sache der Theologie, die allen Realismus übertrifft und dementiert (Iwand, Barth), als Sünder- und Gerechtersein des Menschen (Niebuhr), als zum sachlichen Handeln befrierter Mensch (Thielicke), als Gleichheit und Ergänzung von Experten und Getauften (Bedford-Strohm). Nur beim Sozialethiker Arthur Rich, der den Akzent auf die Verknüpfung von Sach- und Menschengerechtigkeit legt, fehlt dieser Bezug auf das Transzendente.

Eine Offenbarung bzw. mindestens ein Transzendentes treten zur sachlichen Erfahrung der Wirklichkeit hinzu. Ob man das als radikale Diastase und Widerspruch zur Wirklichkeit wie bei Barth und Iwand begreifen muß, kann bezweifelt werden. Ob man den Ort, an dem eine nötige Verbindung von Gottes- und Welterfahrung Gestalt finden läßt, als Gewissen oder als (symbolische) Kathedrale beschreibt, kann offen bleiben. Hier würde es helfen, den alten ontologischen Realismus zu überwinden und sich auf neue Formen der Transzendenzerfahrung zu konzentrieren<sup>154</sup>.

#### *10. Immer schön sachlich bleiben!*

„Sachlichkeit ist nicht Kälte, sondern gezähmte Glut.“  
ChatGPT, auf die Aufforderung hin,  
einen Aphorismus über Sachlichkeit  
im Stil von Nietzsche zu präsentieren.

Verhaltenslehren sind zeitlichen Konjunkturen unterworfen. Digitalisierung und Singularisierung sind die beiden Faktoren, die die soziale Bedeutung von Sachlichkeit stark verändert haben. Der Umgang mit der Wirklichkeit ist ein anderer geworden. Die Entstehung einer digitalen Welt hat eine Offline- oder Kohlenstoffwelt sichtbar gemacht, die sich gegenüber der ersteren behaupten muß. Mit der Singularisierung ist auch ein Moment der Performanz in das Weltverhältnis eingetreten, die dafür sorgt, daß aus dem ontologischen Begriff der Sachlichkeit auch ein Begriff des ästhetischen Geschmacks wird.

Bei den Parteien ist zu sehen: Gefühle, Polemik und Zugehörigkeit werden wichtiger als Argumente, Grundwerteprogramme und Debatten. Im Fernsehen ist zu sehen: Die Zuschauer schalten immer weniger die Nachrichten ein und verlieren sich statt dessen beim Reality TV, einer besonders trashigen und peinlichen Variante des Starkults mit B-Prominenten.

Und bei den Kirchen? Der aktuelle Protestantismus ist dabei, sich von seinem Sachlichkeitsdiskurs zu befreien wie von einem verschlissenen Mantel, der nicht mehr wärmt. An die Stelle von theologischen Argumenten sind Selbstversicherungen von frommer Gruppenidentität, moralisierende Bekenntnisse zu politischen Positionen und spiritueller-politische Schlagwortsammlungen getreten. Dabei sind die moralisierenden Identitätsversicherungen des Kirchentags sehr wohl zu unterscheiden von den als Pose zur Schau getragenen hartleibigen Sachlichkeitsbeteuerungen der klerikalen Bürokratie. Was eigentlich Verschleierung von Machterhaltung ist, sollte mit Sachlichkeit oder Regelkonformität nicht verwechselt werden.

Im Protestantismus ist Sachlichkeit durch die genannten Entwicklungen von einem selbstverständlichen zu einem umstrittenen Begriff geworden. Das heißt nicht, daß er weggefallen ist,

aber es wird über den Begriff diskutiert, nicht vorne im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, sondern eher in den Hinterzimmern der Nachtgespräche bei Tagungen, bei Kommissionen und dem Austausch unter Kollegen. Viele Beobachter innerhalb und außerhalb des Protestantismus merken, daß etwas geschieht, können es aber noch nicht richtig benennen.

Der Austausch über Sachlichkeit als angemessenem Begriff protestantischer Habitusformen oder Verhaltenslehren in sozialetischen und spirituellen Debatten geschieht häufig oberflächlich, ohne den Rekurs auf den Kontext der hier entfaltenen philosophischen, theologischen und kulturwissenschaftlichen Debatten. Diesen Kontext herzustellen, war einer der Zwecke dieses Essays.

Sachlichkeit genügt auch nicht als einziger Habitus, um das (eigene) Leben in der unübersichtlichen Wirklichkeit zu begreifen. Es wäre die Frage zu stellen, welche anderen Habitusformen das sein könnten. Aktuell sind, wenn auch aus einem völlig anderen Kontext stammend, die Überlegungen zum Mut als Habitus interessant, die der Psychoanalytiker und Philosoph Jonathan Lear im Anschluß an die ‚Sozialetik‘ des indigenen Crow-Volkes und an Kierkegaard und Aristoteles entwickelt hat, ausdrücklich in einem Szenario, das Habitusformen in der Katastrophe des Zusammenbruchs einer Kultur zum Thema<sup>155</sup> machte. Von Lear wäre gerade im Angesicht der im Moment so modischen Reformprogramme der evangelischen Kirchen zu lernen. Das kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Aber Sachlichkeit kommt ohne Mut, Begeisterung und Beharrlichkeit nicht aus, auch nicht ohne die mystisch-enthusiastische Leidenschaft Max Webers.

Sachlichkeit wirkt wie ein Sicherheitsgurt, der bei allfälligen Zusammenstößen der eigenen Meinungen und Präferenzen mit den sozialen Wirklichkeiten das Abdriften in Banalität und Polemik verhindert. Ob das dem Protestantismus in naher Zukunft weiter als Tugend zu Gebote stehen wird, bleibt eine offene Frage.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Inge Herold, Johan Holten (Hg.), Die neue Sachlichkeit. Ein Jahrhundertjubiläum, Berlin 2025. Das Mannheimer Museum steht mit seinem Interesse an dieser Malergruppe nicht allein. Vgl. zum Beispiel auch die Ausstellung im Frankfurter Städel, die 2018/2019 der Malerin Lotte Laserstein (1898-1993) gewidmet war. Dazu Alexander Eiling, Elena Schroll (Hg.), Lotte Laserstein: Von Angesicht zu Angesicht, München 2018.
- <sup>2</sup> Sachlichkeit, a.a.O., 84.
- <sup>3</sup> Dazu Ruth Heftrig, Fanatiker der Sachlichkeit. Richard Hamann und die Rezeption der Moderne in der universitären deutschen Kunstgeschichte 1930-1960, Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 5, Berlin 2014.
- <sup>4</sup> Vgl. dazu den Abschnitt über Paul Tillich, s.u. 8.4.
- <sup>5</sup> Dazu Wolfgang Vögele, Es geht dem Menschen wie dem Vieh. Die Stadt, der Tod und der elende Mensch - theologische Überlegungen zu Alfred Döblins 'Berlin Alexanderplatz', tà katoptrizómena, Heft 101, Juni 2016, <http://www.theomag.de/101/wv027.htm>.
- <sup>6</sup> Grimm'sches Wörterbuch, Art. Sachlich, sächlich, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/25, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=S00243>.
- <sup>7</sup> Diese Schwierigkeit, den Terminus Sachlichkeit ins Englische zu übersetzen, wird im folgenden noch mehrfach auf-tauchen.
- <sup>8</sup> Dazu s.u. Abschnitt 6.
- <sup>9</sup> Dazu Wolfgang Vögele, Lichtblicke. Mutmaßungen über die Ontologie der Oberflächen. Reflexionen über das Verhältnis von Fotografie und Theologie, tà katoptrizómena, H.6, Nr. 134, 2021, <https://www.theomag.de/134/wv074.htm>.
- <sup>10</sup> Tristan Garcia, Das intensive Leben. Eine moderne Obsession, Berlin 2017 sowie meine Rezension in: tà katoptrizómena, Heft 111, Februar 2017, <https://theomag.de/111/wv041.htm>.
- <sup>11</sup> Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2017 und Wolfgang Vögele, Singularisierung, Säkularisierung oder sichere Schrumpfung. Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' These von der Singularisierung unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage in Religionssoziologie und Kirchentheorie, tà katoptrizómena, Heft 125, Juni 2020, <https://theomag.de/125/wv059.htm>.
- <sup>12</sup> Zum Beispiel bei Kurt Remele, „Es geht uns allen besser, wenn es allen besser geht“. Die ethische Wiederentdeckung des Gemeinwohls, Ostfildern 2022. Daneben Anne Käfer, Gottes Werk und Fleisches Lust. Tierethische Erörterungen aus evangelisch-theologischer Sicht, Freiburg u.a. 2023.
- <sup>13</sup> Theodor Fontane, Der Stechlin (1898), Köln 2019.
- <sup>14</sup> Michael Haneke, Das weiße Band – Eine deutsche Kindergeschichte, 2009.
- <sup>15</sup> Der Begriff stammt wohl ursprünglich von Paul Tillich und wird weiter unten noch behandelt (s.u. Abschnitt 8.2).
- <sup>16</sup> Peter Berger, Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt 1987 (1969).
- <sup>17</sup> S.o. Anm 11.
- <sup>18</sup> WA 1,354.
- <sup>19</sup> S.u. Abschnitt 8.3.
- <sup>20</sup> Dazu s.u. die Abschnitte 8.2. und 8.4.
- <sup>21</sup> So erklärt sich die ablehnende Haltung der evangelischen Kirche und Theologie gegenüber dem katholischen Reliquien- und Heiligenkult. Daß Protestantismus und Katholizismus von verschiedenen ‚Wirklichkeitsentwürfen‘ oder Ontologien abhängig sind und sich darin unterscheiden, hat schon aus katholisch-konservativer Sicht und sehr polemisch der Schriftsteller Martin Mosebach betont: vgl. Martin Mosebach, Häresie der Formlosigkeit – Die römische Liturgie und ihr Feind, München 2025 (2002).
- <sup>22</sup> Dazu Wolfgang Vögele Glauben und Zweifeln – revisited. Für eine neue theologische Auseinandersetzung mit der Gottesfrage, tà katoptrizómena, H.3, Nr. 155, 2025, <https://theomag.de/155/pdf/wv098.pdf>.
- <sup>23</sup> Barth, Kirchliche Dogmatik IV,3, Zürich 1959 sowie Michael Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen-Vluyn 1992.
- <sup>24</sup> Wolfgang Vögele, Protestantische Befindlichkeiten. Meinungen, Mehrheiten, Mentalitäten im aktuellen Protestantismus, tà katoptrizómena, H.2, Nr. 148, April 2024, <https://theomag.de/148/pdf/wv085.pdf>. Stärker mit den emotionalen Gehalten der Diskussion im Blick ders., Evangelische Wallungen. Über tobende Deutungskämpfe protestantischer Glaubenskohorten, tà katoptrizómena, Nr. 152, H.6., 2024, <https://theomag.de/152/pdf/wv90.pdf>.
- <sup>25</sup> Ebd..
- <sup>26</sup> Man denke auch an die peinliche Kontroverse über Gummibärchen beim Abendmahl während und nach dem Kirchentag in Hannover 2025 sowie an die neue Kirchentagslosung für den kommenden Kirchentag 2027, die lautet „Du bist kostbar“ (Jes 43,4). Schon die Ableitung der Losung aus dem Bibelvers wirkt hoch problematisch und die Kontextualisierung der Losung in den hier thematisierten Zusammenhängen verstärkt diese Problematik noch.
- <sup>27</sup> Dazu Wolfgang Vögele, Kirchenkritik. Beiträge zu Kirchentheorie, praktischer und ökumenischer Theologie, Kirchen-Zukunft konkret 12, Münster u.a. 2019.
- <sup>28</sup> Helmut Lethen, Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt/M. 1994, 7. Vgl. auch 35ff.
- <sup>29</sup> Ebd..
- <sup>30</sup> S.u. Abschnitt 8.
- <sup>31</sup> S.u. Abschnitt 6.

- 
- <sup>32</sup> Max Scheler, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, hg. von Wolfhart Henckmann, Philosophische Bibliothek 672, Hamburg 2018 (1928).
- <sup>33</sup> A.a.O., 49, Kursivierung vom Vf.
- <sup>34</sup> A.a.O., 51.
- <sup>35</sup> A.a.O., 53.
- <sup>36</sup> Hans-Eduard Hengstenberg, Art. Sachlichkeit, HWP 9, 1995, 1541-1550.
- <sup>37</sup> Martin Hähnel, *Das Ethos der Ethik. Zur Anthropologie der Tugend, Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft*, Wiesbaden 2015.
- <sup>38</sup> A.a.O., 127.
- <sup>39</sup> A.a.O., 161-168.
- <sup>40</sup> A.a.O., 342.
- <sup>41</sup> Alfred Nordmann, *Das Gefühl der Welt als begrenztes Ganzes: Sachlichkeit*, ZKph 8, 2014, 89-99.
- <sup>42</sup> A.a.O., 90.
- <sup>43</sup> A.a.O., 97.
- <sup>44</sup> A.a.O., 98.
- <sup>45</sup> A.a.O., 99.
- <sup>46</sup> Berger/Luckmann, a.a.O., Anm. 16.
- <sup>47</sup> Max Weber, *Politik als Beruf* (1919), <https://www.projekt-gutenberg.org/webermax/polberuf/chap001.html>.
- <sup>48</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1922.
- <sup>49</sup> A.a.O., 642.
- <sup>50</sup> A.a.O., 675.
- <sup>51</sup> Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, hg. von Dirk Kaesler, München 2004 (1920), bes. 139ff.
- <sup>52</sup> Lethen, a.a.O., Anm. 28, 52.
- <sup>53</sup> A.a.O., 57.
- <sup>54</sup> Hans Joas, *Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte*, Berlin 2011.
- <sup>55</sup> Ders., *Universalismus. Weltherrschaft und Menschheitsethos*, Berlin 2025.
- <sup>56</sup> Philippe Descola, *Die Formen des Sichtbaren. Eine Anthropologie der Bilder*, Berlin 2023.
- <sup>57</sup> Vgl. zur theologischen Interpretation Wolfgang Vögele, *Der verborgene Gott und die Falten der Welt. Philippe Descolas Bildtheorie und einige notwendige Aufbrüche in der Theologie, tà katoptrizómena*, H.6, Nr. 146, 2023, <https://theomag.de/146/pdf/wv083.pdf>.
- <sup>58</sup> Darüber habe ich an anderer Stelle nachgedacht: Vgl. s.o. Anm. 22.
- <sup>59</sup> Jan Keupp, *Romedio Schmitz-Esser* (Hg.), *Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern 2015.
- <sup>60</sup> *Deutscher Ethikrat* (Hg.), *Normalität als Prozeß. Impulspapier*, Berlin 2024.
- <sup>61</sup> Dazu den Aufsatz von Vögele, s.o. Anm. 5.
- <sup>62</sup> Manfred Koch, *Rilke – Dichter der Angst*, München 2025, 34.
- <sup>63</sup> Vgl. Gunther Martens, *Verhaltene Sachlichkeit*, in: Ralf Grüttemeier, Janka Wagner, Haimo Stierner (Hg.), *Neue Sachlichkeit im Kontrast. Deutschland und die Niederlande*, Berlin 2020, 29-48.
- <sup>64</sup> Vgl. dazu Pierre Vaydat, *Neue Sachlichkeit als ethische Haltung*, *Germanica* [online] 9, 1991, <http://journals.openedition.org/germanica/2381>.
- <sup>65</sup> Rudolf Hermann, *Sachlichkeit als ethischer Grundbegriff*, *ZSyTh* 5, 1927, 250-312.
- <sup>66</sup> A.a.O., 256.
- <sup>67</sup> A.a.O., 259.
- <sup>68</sup> A.a.O., 260ff.
- <sup>69</sup> A.a.O., 273.
- <sup>70</sup> A.a.O., 312.
- <sup>71</sup> Paul Tillich, *Gläubiger Realismus I* (1927) und *Gläubiger Realismus II* (1927), in: ders., *Gesammelte Werke IV, Philosophie und Schicksal. Schriften zur Erkenntnislehre und Existenzphilosophie*, hg. von Renate Albrecht, Stuttgart 1961, 77-87. 88-106.
- <sup>72</sup> A.a.O., 86.
- <sup>73</sup> S.u. Abschnitt 8.6.
- <sup>74</sup> A.a.O., 77.
- <sup>75</sup> A.a.O., 80.
- <sup>76</sup> A.a.O., 81.
- <sup>77</sup> A.a.O., 84.
- <sup>78</sup> A.a.O., 86.
- <sup>79</sup> A.a.O., 89.
- <sup>80</sup> Ebd..

- 
- <sup>81</sup> Z.B. a.a.O., 97.
- <sup>82</sup> A.a.O., 98.
- <sup>83</sup> A.a.O., 101.
- <sup>84</sup> A.a.O., 104.
- <sup>85</sup> Vgl. a.a.O., 105f. „Der gläubige Realismus erhebt den Anspruch, Kritiker aller Formen des Supranaturalismus zu sein, (...). Ein solches Bedingtwerden des Unbedingten zu kritisieren, selbst wenn es zu atheistischen Konsequenzen führen sollte, ist religiöser als ein Theismus, der Gott in einen supranaturalen Bereich verbannt, weil es den unbedingten Charakter des Göttlichen mehr anerkennt als jener.“
- <sup>86</sup> S.o. Abschnitt 8.1.
- <sup>87</sup> Hans Joachim Iwand, Die Sachlichkeit der theologischen Arbeit (1935), in: ders., Um den rechten Glauben. Gesammelte Aufsätze, hg. von Karl Gerhard Steck, München 1959, 75-87.
- <sup>88</sup> A.a.O., 75.
- <sup>89</sup> A.a.O., 76.
- <sup>90</sup> A.a.O., 78.
- <sup>91</sup> A.a.O., 79f. und 83.
- <sup>92</sup> A.a.O., 86.
- <sup>93</sup> Karl Barth, Theologische Existenz heute, ThExh 1, München 1933 sowie Eberhard Jüngel, Karl Barth, EvTh 29, 1969, 621-626.
- <sup>94</sup> Eberhard Jüngel, Unterwegs zur Sache. Theologische Erörterungen I, Tübingen 2000<sup>3</sup>.
- <sup>95</sup> Reinhold Niebuhr, Moral Man and Immoral Society, New York London 1932.
- <sup>96</sup> Ders., Christian Realism and Political Problems, London 1953.
- <sup>97</sup> A.a.O., 11.
- <sup>98</sup> Marius Menke, Die zwei Welten des Augustinian liberalism. Der augustianische Liebesbegriff als Prinzip des politischen Handelns im liberal-demokratischen Rechtsstaat, Paderborner Theologische Studien 61, Sankt Ottilien 2023.
- <sup>99</sup> Niebuhr, a.a.O., Anm.96, 13.
- <sup>100</sup> A.a.O., 15.
- <sup>101</sup> A.a.O., 99f.
- <sup>102</sup> A.a.O., 71.
- <sup>103</sup> A.a.O., 100.
- <sup>104</sup> A.a.O., 114.
- <sup>105</sup> A.a.O., 165.
- <sup>106</sup> A.a.O., 115.
- <sup>107</sup> A.a.O., 123f.
- <sup>108</sup> A.a.O., 138.
- <sup>109</sup> A.a.O., 175.
- <sup>110</sup> A.a.O., 187.
- <sup>111</sup> Helmut Thielicke, Ethik der Sachlichkeit, in: Klaus von Bismarck, Walter Dirks (Hg.), Neue Grenzen. Ökumenisches Christentum morgen, Bd.1, Stuttgart Olten u.a. 1966, 130-138.
- <sup>112</sup> A.a.O., 130.
- <sup>113</sup> A.a.O., 135.
- <sup>114</sup> A.a.O., 130.
- <sup>115</sup> A.a.O., 136.
- <sup>116</sup> Ebd..
- <sup>117</sup> A.a.O., 137f.
- <sup>118</sup> A.a.O., 138.
- <sup>119</sup> Dietrich von Oppen, Der sachliche Mensch. Frömmigkeit am Ende des 20.Jahrhunderts, Berlin 1968. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß von Oppen nach seiner Emeritierung zur umstrittenen Figur wurde, als sich herausstellte, daß er in den dreißiger Jahren Mitglied der NSDAP war. Dazu Klaus Ahlheim, Geschöntes Leben: eine deutsche Wissenschaftskarriere, Hannover 2000. Ein Versuch einer differenzierten Bewertung findet sich bei: Martin Schindel, Und auch wenn ich das Morgen will, kann ich es nur aus heute machen. Dietrich von Oppen – Erinnerung aus Anlaß seines 100. Geburtstages, unveröff. Manuskript, 2012, [https://www.academia.edu/30804631/Zum\\_100\\_Geburtstag\\_von\\_Dietrich\\_von\\_Oppen](https://www.academia.edu/30804631/Zum_100_Geburtstag_von_Dietrich_von_Oppen).
- <sup>120</sup> A.a.O., 15.
- <sup>121</sup> A.a.O., 16.
- <sup>122</sup> A.a.O., 18f. Vgl. auch 43ff.
- <sup>123</sup> A.a.O., 25ff.
- <sup>124</sup> A.a.O., 37.
- <sup>125</sup> A.a.O., 60.
- <sup>126</sup> A.a.O., 63.
- <sup>127</sup> A.a.O., 64.

- 
- 128 A.a.O., 103.  
129 A.a.O., 105.  
130 A.a.O.,101-174.  
131 A.a.O., 177ff.  
132 A.a.O., 187f  
133 Arthur Rich, Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive, Bd.1, Gütersloh 1985<sup>2</sup> (1984).  
134 A.a.O., 72f.  
135 A.a.O., 73.  
136 A.a.O., 75.  
137 A.a.O., 76.  
138 A.a.O., 78f.  
139 A.a.O., 80.  
140 A.a.O., 81.  
141 Ebd..  
142 A.a.O., 82.  
143 A.a.O., 100.  
144 Ebd..  
145 Heinrich Bedford-Strohm, Öffentliche Theologie in der Zivilgesellschaft (2008), in: Frederike van Oorschot, Florian Höhne (Hg.), Grundtexte Öffentliche Theologie, Leipzig 2015, 211-226.  
146 A.a.O., 220.  
147 Hans Mendl, Konstruktivistischer Religionsunterricht, Wibilex, 2015, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/100021/>.  
148 Dazu, aus der Perspektive eines katholischen Theologen Markus Knapp, Weltbeziehung und Gottesbeziehung. Das Christentum in der säkularen Moderne – eine anerkennungstheoretische Erschließung, Freiburg i.Br. u.a. 2020.  
149 Garcia, a.a.O., Anm.10.  
150 Hans Joas, Die Entstehung der Werte, Frankfurt/M. 1999 (1997).  
151 A.a.O., 105. Gerade diese Gegenüberstellung von Glaube und Moral ist von erheblicher kritischer Erschließungskraft gegenüber allen Formen der politischen und öffentlichen Theologie, im Protestantismus besonders gegenüber allen Formen des ‚Aktivismus‘.  
152 A.a.O., 183.  
153 Dazu Wolfgang Vögele, Welches Handeln folgt aus dem Glauben Welches Handeln folgt aus dem Glauben? Theologische Bemerkungen zu Werten, Orientierungen und Gewissheit, ZEE 48, 2004, 95-106.  
154 Dazu Vögele, a.a.O., Anm. 22.  
155 Jonathan Lear, Radikale Hoffnung. Ethik im Angesicht kultureller Zerstörung, Berlin 2023 (engl. 2006).

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Vögele, Wolfgang: Sachlichkeit. Eine Beschwörungsformel der protestantischen Verhaltenslehren, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 158, erschienen 01.12.2025

<https://www.theomag.de/158/pdf/wv104.pdf>